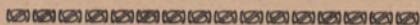


II.

# Das prophetische Schrifttum

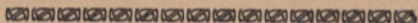
von Professor D.

Karl Budde-Marburg.



Quellenkunde der israelitischen und  
jüdischen Religionsgeschichte II. Teil

1. – 10. Tausend.



(Balle a. S. 1906. Gebauer-Schwetfke.)

Tübingen  
1906.



J. C. B. Mohr  
(Paul Siebeck).

Es sei hier ausdrücklich hervorgehoben, daß Kapitel- und Versziffern der Anführungen aus der Heiligen Schrift durchgängig nach dem Urtext angegeben sind, mit dessen Abtheilung die Lutherbibel nicht in allen Fällen übereinstimmt. Will man Unsicherheit oder Mühe vermeiden, so bediene man sich der von E. Kautzsch herausgegebenen Textbibel (Tübingen, J. C. B. Mohr, 1656 Seiten, geb. 5, geb. 6 und 7 Mark) oder der erläuterten Ausgabe derselben Übersetzung.

134.403

D.



Daß wir im Alten Testamente ein umfangreiches prophetisches Schrifttum haben <sup>1)</sup>, pflegt man als eine selbstverständliche Tatsache hinzunehmen, und doch ist es merkwürdig genug; ja es steht eigentlich im Widerspruch mit dem Wesen des Propheten, denn es ist ihm keineswegs an der Wiege gesungen worden, daß er einmal zum Schriftsteller werden sollte. Ist doch der Prophet nicht ein Mann der Seder sondern des Wortes, nicht des kunstreichen Gestaltens sondern des unwiderstehlichen, unbewußt wirkenden Geistes. Er redet nicht wie der Schriftsteller zu kommenden Geschlechtern, sondern ist zum Prediger an seine Zeitgenossen berufen. Und das gilt von den Propheten des achten und siebenten Jahr-

<sup>1)</sup> Die prophetischen Bücher, in den Übersetzungen seit der ältesten, der griechischen „Septuaginta (LXX)“, an das Ende des Alten Testaments verwiesen, nehmen im hebräischen Kanon die mittlere Stelle, hinter den geschichtlichen Büchern, insbesondere den Büchern der Könige, ein. Sie bilden dort 4 Bücher: Jesaja, Jeremia, Hesekiel und „Die Zwölf“ (nämlich kleinen Propheten). Die letzteren werden stets als einziges Buch gerechnet und wurden in alter Zeit hintereinander auf dieselbe Buchrolle geschrieben. Sie stehn im Hebräischen — wie bei Luther — in folgender Ordnung, bei der die Überlieferung über ihr Alter wesentlich entscheidend gewesen ist: Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi. Noch mag es der Erwähnung wert sein, daß dem Buche Jesaja nach der ältesten hebräischen Überlieferung nicht die erste, sondern die dritte Stelle gebührt. Hier entschied also nicht die Zeitfolge, sondern wahrscheinlich der Umfang der Rollen, der sich in der Tat in dieser Folge, einschließlich der Zwölf, abstuft. Endlich sei hervorgehoben, daß Daniel, bei Luther der vierte der „Großen Propheten“, im hebräischen Kanon nicht zu den Propheten gehört, sondern zu den „Schriften“, dem letzten Teile der Sammlung.:

Budde, Das prophetische Schrifttum.

hundreds ganz ebenso wie von denen des vorbergehenden Zeitalters. Erst im sechsten Jahrhundert begegnen wir Propheten, denen es etwas Selbstverständliches ist, daß sie die ihnen gewordenen Offenbarungen der Schrift anvertrauen. Unterscheidet man also die Schriftpropheten von dem älteren Prophetentum, als dessen Hauptvertreter Elia und Elisa, die Helden der Königsbücher darstellen, so soll man sich stets bewußt bleiben, daß man damit nur einer Tatsache Ausdruck gibt, keinem grundlegenden Unterschied. Es ist damit lediglich gesagt, daß uns die Reden dieser jüngeren Propheten ganz oder zum Teil noch vorliegen, während die jener älteren mit ihrem Auftreten verklungen sind. Es haben sicherlich auch gleichzeitig mit den sogenannten Schriftpropheten andere gelebt, die mit ihnen genau auf dem gleichen Boden standen, aber kein Wort schriftlich hinterlassen haben, und umgekehrt könnten wenigstens auch solche Propheten ihre Worte der Schrift anvertraut haben, mit denen ein Jesaja oder Jeremia jede Gemeinschaft von der Hand weisen würden. Eine Sägung von der größten Tragweite freilich ist es, daß der Übergang zur Schrift gerade zu der Zeit eintrat, als die Sortentwicklung der Religion Israels ihre größten und schnellsten Schritte zu machen begann; wie es denn umgekehrt dieser Entwicklung gewaltig zugute kam, daß ihre entscheidenden Stufen durch die Niederschrift der Gottesworte der größten Propheten für die kommenden Geschlechter festgehalten wurden.

Was hat den Anstoß zu diesem wichtigen Schritte gegeben? Wir können leider nur sagen: der Mißerfolg des gesprochenen Wortes. Von Anfang an hatte die geistige Bewegung des Prophetentums nationale und religiöse Ziele zugleich verfolgt; denn Jahwe, für dessen reinen Dienst die Propheten eiferten, war eben der Volks- und Kriegsgott Israels. Aber das Stichwort dieses Eifers wechselte mit den verschiedenen Zeitaltern, und mit ihm der Erfolg des Prophetentums. Gegen die Fremdherrschaft der Philister hatten die Prophetenborden zur Zeit Sauls, gegen den aus-

ländischen Dienst des tyrischen Baal und das götzendienerische und gewalttätige Königshaus Ababs hatten noch Elia und Elisa die Massen in Bewegung zu setzen vermocht und große Triumphe feiern können. Als aber unter einem äußerlich jahwetreuen und doch unglücklichen Königs Hause den Propheten die Erkenntnis aufging, daß nicht Opfer und Wallfahrten sondern nur Gerechtigkeit, d. h. Sittenreinheit und Schonung des Nächsten, Jahwes Wohlgefallen und Hilfe verbürgten; als sie in der immer unheimlicher herandrängenden Weltmacht der Assyrer die Gottesgeißel erkannten, der das Strafgericht über das sündige Volk von Jahwe übertragen sei: da bäumte sich gerade der nationale Stolz gegen die heilsame Erkenntnis, und mit den leitenden Kreisen weigerten auch die breiten Massen den Propheten die Heeresfolge, die mit so unwillkommener Predigt auftraten. Gab es doch neben ihnen Propheten in Hülle und Sülle, die bei der alten Weise blieben, die Gedeihen des Volkes und Staates verließen, ohne so schwere Sorderungen zu stellen. Und dem äußeren Anschein nach mangelte ihnen die göttliche Sendung ebensowenig wie jenen, ja, sie verstanden es, durch augenfälliges Gebaren und tumultuarisches Auftreten die öffentliche Meinung ganz anders gefangen zu nehmen, als die vereinzelt Vertreter der neuen Kunde. So sprach man im Gegenteil diesen die göttliche Sendung ab, verweigerte ihnen den Glauben und ihren Gottesworten den Gehorsam. Gaben aber dennoch die Thatfachen ihnen nachträglich Recht, so hatte man ihre Gottesworte vergessen oder bestritt ihnen, daß sie gerade das verkündet hatten. Ihre göttliche Sendung und das Unrecht der Gegner wenigstens nachträglich zu beweisen, ihrer Predigt wenigstens eine verspätete Frucht zu sichern, dazu mußte die Schrift dienen. Der Unglaube also hat uns das Schriftprophetentum geschenkt. Das ist natürlich nicht überall nachzuweisen; aber bezeichnende Beispiele bietet doch auch die spärliche Überlieferung, die auf uns gekommen ist; ganz von selbst werden sie uns bei der literargeschichtlichen Übersicht, um die es sich hier handelt, begegnen.

War der Anlaß zur schriftlichen Überlieferung der prophetischen Predigt überall wesentlich der gleiche, besonders in der älteren Zeit des Schriftprophetentums, so ist doch die Form, in der der Niederschlag erfolgte, eine mannigfaltig verschiedene. Die drei Grundformen seien gleich hier zu Anfang in Merkworten festgelegt: wir nennen sie Selbstbericht, Fremdbbericht, Redenfolge. Nur in der ersten bekundet sich der Prophet selbst als Schriftsteller. Er berichtet mit seinem Ich, wie er von Jahwe zum Propheten berufen sei; wie, auch wohl wann die einzelnen Offenbarungen, deren Wortlaut er mitteilt, an ihn ergingen; je nach Lage der Verhältnisse oder nach seiner Eigenart auch, welche Folgen sein Wirken nach sich zog. Im Fremdbbericht erzählt ein anderer von dem Wirken des Propheten in der dritten Person und mit Nennung seines Namens. Die ihm gewordenen Offenbarungen werden nicht mehr eingeleitet „Das Wort Jahwes erging an mich“, sondern „Das Wort Jahwes erging an N. N.“ oder „an den Propheten N. N.“ Häufiger als bei dem Selbstbericht werden die begleitenden Umstände und die Folgen der Predigt in Erzählungsform ausgeführt. Der Wert solcher Fremdbberichte hängt natürlich wesentlich ab von der Person des Berichterstatters, insbesondere von der Nähe seines Verhältnisses zu dem Helden seiner Erzählung. In den Königsbüchern finden wir diese Niederschlagsform verbläßt bis zur Prophetenlegende, die nach jahrhundertelanger mündlicher Überlieferung dem Volksmunde entnommen ist. Im Buche Jeremia begegnet uns einmal der Glücksfall, daß wir den Berichterstatter mit Sicherheit in der nächsten Nähe des Propheten feststellen können. Die Redenfolge endlich ist eine neutrale Form, bei der die Berichterstattung völlig fehlt und nur Jahweworte, etwa mit Einführungsformeln wie „So spricht Jahwe“ aneinander gereiht werden, oft ziemlich regellos, sodaß Anfang und Ende schwer zu unterscheiden sind. Ob solche Reden vom Propheten selbst niedergeschrieben, oder einem anderen diktiert, oder von jenem nach dem Gehör, aus dem Gedächtnis, nach erhaltenem Bericht niedergeschrieben sind, ist bei dieser Überlie-

ferungsform nicht zu ersehen, höchstens zu vermuten. Die Persönlichkeit des Propheten, der sie gesprochen, kann dabei nur durch eine Überschrift, die selbst wieder einen Bericht darstellt, festgehalten werden. Leicht konnte solche Überschrift verloren gehn, leicht auch eine Rede oder Redensammlung im Kreise der Wissenden ohne Überschrift bewahrt werden und umlaufen, bis dies Wissen verloren ging und sich nicht mehr ersetzen ließ. Selbst der Fall ist nicht undenkbar, besonders unter der Fremdherrschaft in späterer Zeit, daß prophetische Reden von Anfang an schriftlich und mit gutem Bedacht ohne den Namen des Empfängers der Offenbarung verbreitet wurden. So entstanden namenlose Stücke und Sammlungen, fliegende Blätter, die herrenlos umliefen.

Diese drei Überlieferungsformen scheiden sich nicht immer reinlich von einander, sondern gehn untereinander mancherlei Verbindungen ein. Ein Prophet kann ein einzelnes Mal Anlaß finden, ja besonderen göttlichen Auftrag erhalten, über einen Zwischenfall oder einen Abschnitt aus seinem prophetischen Wirken selbst Bericht zu erstatten, ja geradezu eine Urkunde darüber niederzusetzen. Daneben aber kann er entweder seine Reden bloß als solche niederzusetzen gewohnt sein, ohne jede Berichtform, oder es können auch andere, mit begleitendem Bericht oder ohne solchen, in bloßer Redenfolge, die Ergänzung dazu liefern.

In jeder Gestalt werden prophetische Schriften anfangs und manchmal lange Zeit auf privaten, ja wohl gar geheimen Umlauf angewiesen gewesen sein. Auch werden desselben Propheten Reden stückweise, ihre Sammlungen in verschiedenen, mehrfach vermehrten Abschriften ausgegangen sein. Ein fertiges Buch, eine Ausgabe letzter Hand zu hinterlassen, war einem Propheten wohl nur in Ausnahmefällen beschieden. Die Zeit diese zu schaffen, die kostbaren Überreste einer großen Vergangenheit zu sammeln, zu ordnen, zu sichten, kam erst viel später, erst nach dem Zusammenbruch des israelitischen Staatswesens, als der Stillstand des öffentlichen Lebens auf solche beschauliche Arbeit hinwies. Etwa von 500 v. Chr. an kam die Zeit der Redaktionen,

für die Prophetenbücher wesentlich erst von 400 an, nachdem die schwere Arbeit am Gesetz und den Geschichtsbüchern getan war. Viele Fragen wollten da entschieden sein, und so fiel der Arbeit der Redaktoren ein ganz wesentlicher Anteil zu an der Gestalt, in der das prophetische Schrifttum endlich auf uns gekommen ist. Diese Arbeit will sorgfältig nachgeprüft sein; denn so sehr wir uns auf den guten Willen und den heiligen Ernst jener Redaktorenschulen verlassen können, so wenig waren ihre Gesichtspunkte rein geschichtliche und standen ihnen für die Lösung der vorliegenden Fragen ausreichende Mittel zu Gebote. Zu erhalten, was an ehrwürdigen Resten aus der Zeit der Väter, ja an Gottesprüchen auf sie gekommen war, das war das wesentliche Ziel; die dazu nötigen Klammern einzufügen und Herstellungen vorzunehmen wußte man sich im weitesten Umfang berechtigt. So mag man manche Prophetenbücher in ihrer endgültigen Gestalt vergleichen mit ehrwürdigen Domen, wie sie rings in deutschen Landen zahlreich zu finden sind, an denen alle Baustile von der Zeit ihrer Grundsteinlegung bis zum Zeitalter des Zopfs ihre Spuren hinterlassen haben, sei es nur in winzigen Zutaten, sei es in großen Bauteilen und Erweiterungen. Unsere Aufgabe ist es, unter Anwendung aller Mittel, die eine gewissenhafte geschichtliche Forschung an die Hand gibt, zugleich aber mit der ganzen Ehrfurcht vor der Überlieferung, ohne die wir den Boden unter den Füßen verlieren, dem ursprünglichen Tatbestande so nahe wie irgend möglich zu kommen. Was auf diese Weise bis heute erreicht ist, soll in folgendem kurz dargelegt werden, und zwar derart, daß wir, ohne uns streng an die Zeitfolge zu binden, die einzelnen Bücher untersuchen. Dabei wollen wir unter Vorausschickung besonders bezeichnender Fälle vom Einfacheren zum Verwickelteren, vom Leichterem zum Schwereren fortstreiten immer mit dem Blick auf die allgemeinen Gesichtspunkte die bisher dargelegt wurden.



## Amos.

Der älteste Prophet, von dem uns Reden erhalten sind, vielleicht der älteste, dessen Wirken durch die Schrift festgehalten wurde, ist Amos von Tekoa in Juda, einem Flecken am Rande der Steinwüste, etwa zwei Stunden südlich von Betlehem. Wie er Prophet geworden, wann und wo er geweissagt, erfahren wir aus Kap. 7, 10—17 des nach ihm benannten Buches. Er ist über die Grenze gegangen und weisagt zu Betel, einem der vornehmsten Heiligtümer des feindlichen Bruderreiches Israel (oder Ephraim) den Untergang des dort regierenden Königshauses. Der Oberpriester zeigt diesen Srevel dem König Jerobeam an; es ist Jerobeam II. aus dem Hause Jehu, dessen lange Regierung in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. fällt, sodaß wir Amos etwa um 760 v. Chr. ansetzen dürfen. Ihn selbst verwarnt der Oberpriester und rät ihm nach Juda zu fliehen, indem er verächtlich andeutet, daß sein Prophetzeien ein Handwerk und Broterwerb sei wie andere auch. Dagegen aber erhebt Amos entrüsteten Einspruch. Er ist kein zünftiger Prophet noch Hungerleider. Er ist Herden- und Baumzüchter; aber hinter der Herde hat ihn Jahwe fortgenommen und ihm geboten, gegen Israel zu predigen. Soweit die Erzählung; die Sortsetzung müssen wir erschließen, können es aber auch mit ausreichender Siderheit. Amos ist der Macht gewichen und nach Ausrichtung seiner Botschaft in sein Heimatland zurückgekehrt. Hätte er das nicht getan, so hätte wohl ein Kerker ihn aufgenommen, und nie wären seine Reden auf die Nachwelt gekommen. Sein Weg führte notwendig über Jerusalem; der Sall hatte Aufsehen erregt; bewundernd hielt man den kühnen Propheten fest, der dem übermächtigen, gehaßten Nachbarreiche sein Ende zu verkünden gewagt hatte. Begierig fragte man ihn aus, was er denn gesagt habe; wir sehen die Schriftgelehrten dasitzen und nach seinem Diktate seine Reden niederschreiben. Hier bietet sich ein greifbares Beispiel, wie der Unglaube, nämlich die schnöde Abweisung der Predigt des Propheten seitens derer, denen sie gilt, der Anlaß zu ihrer Aufzeichnung wird. Daß mehr fremde

Bewegung als eigener Antrieb dabei im Spiele war — abgesehen von der Frage, ob Amos selbst des Schreibens mächtig war — geht aus der Überlieferungsform hervor. Das Buch ist der Hauptsache nach nicht Fremdbbericht, sondern schlichte Redenfolge, ohne Hervortreten des Propheten, weder in der ersten noch in der dritten Person. Nur in den Geschichten von Kap. 7—9 tritt das Ich hervor: „So ließ der Herr mich schauen“, „Und ich sprach“, „Ich sah den Herren stehen“. Hier ist eben, da es sich nicht nur um Worte, sondern um Vorgänge handelt, das Subjekt des Offenbarungsempfängers unentbehrlich. Nun würden wir daraus vielleicht auf Selbstbericht, auf eigene Niederschrift, für das ganze Buch zu schließen haben, wenn uns nicht der eigentliche Schlüssel zu seinem Verständnis, die oben wiedergegebene Erzählung, als Fremdbbericht entgegenträte: „Und Amazja sprach zu Amos“, und „Amos antwortete Amazja.“ Der Bericht ist von der größten Treue und Glaubwürdigkeit, sicher dem Propheten aus dem Munde genommen. Auch steht er an der richtigen Stelle, nämlich an der, wo der Bruch erfolgt ist; die Anzeige an den König, mit der er beginnt, knüpft unmittelbar an das Gotteswort an, das dem Hause Jerobeams Heimsuchung durch das Schwert ansagt. Wenn die Erzählung sich dennoch unvermittelt einzudrängen scheint, so bleibt die leichteste Erklärung die oben gegebene. Man hat sich von Amos seine Reden wiederholen lassen und sie aus seinem Munde nachgeschrieben. Das ergibt die Redenfolge mit dem unvermeidlichen Selbstbericht bei den Geschichten. Der fertigen Sammlung hat man die Überschrift gegeben „Die Worte des Amos von Tekoa“; was jetzt noch in 1, 1 dazwischen steht, ist aus 7, 14 entnommen und später eingeschoben; auch die nachfolgende Zeitbestimmung dürfte mindestens erweitert sein. Zwischen die Gesichte aber fügte man nachträglich, auf Grund der Erzählung des Amos, den Bericht über den Auftritt in Betel ein, der darum als Fremdbbericht gefaßt ist. Daß Amos' Reden gleich nach seinem Auftreten in Jerusalem umliefen und bekannt waren, geht aus denen des Propheten Jesaja hervor, der von 740 an

und nur in Jerusalem wirkte. Gerade in seinen ältesten Weisagungen knüpft er sichtlich und wiederholt an die des Amos an, nach Inhalt und Form in gleicher Weise.

Wir haben es also in dem Buche Amos kraft seines nur kurzen Wirkens und des ungewöhnlichen Aufsehens, das es in der schriftgelehrten Öffentlichkeit erregte — wobei die Eifersucht zwischen Juda und Israel die maßgebenden Personen seines Vaterlandes auf des Propheten Seite zog — mit einem ungewöhnlich früh niedergeschriebenen und gut überlieferten Buche zu tun.

Die Gliederung ist einfach und einleuchtend. Zu Anfang in Kap. 1 und 2 (genauer 1, 3—3, 2) steht eine große Strafrede gegen die umwohnenden Völker, die dann umso wuchtiger auf das Nordreich Israel ausläuft. Es folgen in Kap. 3—6 ungezwungen aneinander gereimte Reden, beginnend mit einer Rechtfertigung seiner prophetischen Tätigkeit (3, 3—8). Endlich enthalten Kap. 7—9 der Hauptsache nach die fünf Gesichte (Visionen), die ihm zuteil geworden. Diese Ursprünglichkeit und gute Ordnung hindert natürlich nicht, daß die Folgezeit im einzelnen vielfach eingegriffen hat. Nur das Wichtigste und Sicherste sei hervorgehoben. Die Androhung des Untergangs auch an Juda und Jerusalem in 2, 4 kann erst viel später, gewiß erst nach der Zerstörung Jerusalems 586, hinzugefügt sein; sie war zu des Propheten Zeit unmöglich. Leicht mag der Vollständigkeit wegen auch in Kap. 1 noch der eine oder andere Nachbar dazu getan sein. Kleinere verdeutlichende Absätze (vgl. etwa 8, 8. 11), lobpreisende Formeln (4, 13. 5, 8 f. 9, 5 f.) mag man ebenfalls ausscheiden. Der Heil verheißende Schluß 9, 8—15 wird am meisten angefochten, wie denn in der Tat die Zeit der Redaktionen vor allem nach Heilsweissagungen lechzte. Dennoch wird auch dieser Schluß seinen echten Kern haben, und gerade Vers 11, der von der Wiederaufrichtung der verfallenen Hütte Davids redet, d. h. nicht von dem Reiche Juda sondern dem geeinten Gesamtreiche, dürfte dazu gehören. Im großen und ganzen ist das Buch jedenfalls wohl erhalten und in hohem Grade des Vertrauens würdig, eines der kostbarsten Denkmäler des althebräischen Schrifttums. Zu warnen ist vor dem neuerdings sehr regen Bestreben, auf Grund vorgefaßter metrischer Überzeugungen den Wortlaut von Grund aus neu zu gestalten oder durch Umstellungen im Großen eine vermeintliche ursprüngliche Sinnordnung herzustellen.

## Hosea.

Das zweite Prophetenbuch dem Zeitalter nach ist das Buch Hosea, das einzige, dessen Verfasser selbst dem Nordreiche angehörte. Um 750, ebenfalls noch unter Jerobeam II., hat er angefangen zu weisagen; aber seine Tätigkeit erstreckt sich über den bald erfolgten Sturz des Hauses Jehu, den er ebenso wie Amos weisagte (Hos. 1, 4), hinaus in die Zeit der wüsten Thronumwälzungen, die die letzte Zeit des Nordreichs bezeichnen. Das Jahr 734, in dem der Assyrer sich zuerst als Feind am Nordreiche betätigte, kann er nicht erlebt haben, da er ihn nur als gefährlichen Freund und Bundesgenossen kennt. Die Zeitangaben der Überschrift sind zu weit und zu eng, sicher viel später hinzugefügt. Daß Hosea selbst geschrieben hat, beweist Kap. 3, das von Anfang bis zu Ende Selbstbericht ist, „Jahwe sprach zu mir“, „Und ich kaufte sie mir“ „Und ich sprach zu ihr“. Dies Stück ist der Schluß der Geschichte seiner Ehe, von der Kap. 1 den Anfang bildet. Daraus folgt, da Überarbeitungen und Redaktionen oft genug das Ich des Propheten in das Er, niemals sein Er in Ich verwandelt haben werden, daß auch Kap. 1 ursprünglich in der Form des Selbstberichts verfaßt gewesen ist. Anfang und Schluß sind jetzt von einander getrennt, die Mitte, vielleicht nur ein paar Sätze, in denen die Scheidung von seinem Weibe berichtet war, ist abhanden gekommen. Beides geschah durch die Einfügung der Weisungsrede Kap. 2, die hier von Redaktorenhand eingeschoben ist, weil sie in ihrer Einkleidung mit Hoseas Selbstbericht große Ähnlichkeit aufweist. Den Bericht hat Hosea gefaßt, um zu erklären, wie er Prophet, d. i. seiner göttlichen Berufung gewiß geworden ist. In dem schweren Unglück des Ehebundes mit einem unverbesserlich ehebrednerischen Weibe, das er doch nicht aufhören konnte zu lieben, hat er eine göttliche Sügung erkennen lernen, die Sügung, daß er Jahwes Erfahrungen mit dem treulosen Volke seiner Wahl, mit Israel, abspiegeln sollte. Auch Jahwe wird, wie er dem Propheten mit seinem Weibe geboten, Israel wohl auf Zeit verstoßen, aber nur, um es zu bessern und zu läutern und endlich wieder

in Gnaden anzunehmen. Das ist das A und O der Predigt Hoseas; mit Recht steht darum auch die Geschichte seiner Ehe an der Spitze des Buches, wenn sie auch zu allerletzt abgefaßt sein mag.

Das übrige Buch, auch das sicher der Hauptsache nach echt hoseanische Kapitel 2, ist in der Form der Redenfolge gehalten, überschrift- und fast absatzlos und leider, besonders von Kap. 4 an, im Texte so entsetzlich verwahrlost, daß das Verständnis und damit auch die Abteilung der Reden die schwersten Rätsel aufgibt. Ob Hosea selbst sie nachträglich niedergeschrieben oder andere nach dem mündlichen Vortrag, ist natürlich bei dieser Fassung nicht sicher zu bestimmen, das erstere aber wahrscheinlicher. Gerade die unmerklichen Übergänge erklären sich am leichtesten bei nachträglicher Aufzeichnung aus dem Gedächtnis. Auch dieses Buch wird früh seine endgültige Gestalt erhalten haben, schon weil bereits 722 das Nordreich zusammenbrach und das Buch damals nach Juda hinübergetragen sein muß. Und wie Amos ist auch dies Buch von großen Beifügungen frei geblieben. Eine frühe Überarbeitung vom jüdischen Standpunkte aus macht sich am meisten bemerklich, besonders in der Einfügung von 1, 7, (vgl. auch „und ihren König David“ 3, 5), der dann noch später die Berichtigung in 2, 1–3 folgte. Und wieder werden auch die Heilsverheißungen besonders scharf daraufhin zu prüfen sein, ob die Wünsche späterer Zeit sich darin Luft machen. In dessen liegt überall, auch in dem Schlußabschnitt 14, 2 ff., echt hoseanisches Gut zugrunde.

Neben Amos ist Hosea die zweite große Prophetengestalt, die dem Prophetentum der Solgezeit Weg und Ziele wies.

### Hesekiel.

Wir fügen mit einem Sprunge über volle anderthalb Jahrhunderte zu diesen beiden früh abgeschlossenen Büchern ein drittes, das für die Zeit der Redaktion besonders maßgebend geworden ist, das Buch Hesekiel. Das Buch ist im ganzen Umfang Selbstbericht; das einzige Er des Propheten in 1, 3 (24, 24, in dem Jahwe zum Volke von dem Propheten redet, kommt nicht in Betracht) ist durch falsche Einfügung der Buchüberschrift in des Propheten Rede hineingekommen. In Hesekiel haben wir es zum ersten Male mit einem wirklich schriftstellersnden Propheten zu tun; er hat seine

Reden gleichzeitig mit dem Empfang und unter Vermerk des Zeitpunktes gebucht, und bei vielen darf man billig zweifeln, ob sie je mündlich gepredigt worden sind. Wird ihm doch sein prophetisches Amt in der Vision damit übergeben, daß er eine mit lauter Ach und Weh beschriebene Buchrolle verschlingen muß (2, 8 ff.). Die Zeiten hatten sich eben gründlich geändert. Aber darin war alles beim alten geblieben, daß auch ihn vornehmlich der Unglaube zum Schriftsteller machte; denn immer wieder hat auch er darüber Klage zu führen, vgl. besonders 33, 30 ff. mit der abschließenden Wendung „auf daß sie erkennen, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist“, die sich ebenso schon in seiner Berufungsvision 2, 5 findet.

Hesekiel stammte aus dem Priestergeschlechte, das am Tempel zu Jerusalem im Amte stand und seinen Stammbaum auf Zadok, den Priester Davids und Salomos, zurückführte. Als König Jojachin im Jahre 597 die Hauptstadt dem Könige Nebukadnezar von Babylon übergeben mußte, wurde der König selbst samt einer großen Zahl vornehmer Bewohner Jerusalems nach Babylonien in die Verbannung geführt, unter ihnen auch der damals 25jährige Hesekiel.<sup>1)</sup> In seinem 30ten Jahre, noch 6 Jahre vor der zweiten und letzten Einnahme Jerusalems, empfing er in der Verbannung die Berufung zum Propheten, und über zwanzig Jahre (vgl. 40, 1 und den Nachtrag 29, 17) verwaltete er sein prophetisches Amt, von körperlichen Leiden vielfach behindert und in der Art seiner Berufstätigkeit beeinflusst.

Die Gliederung seines Buches, das er bei seinem Tode in allem Wesentlichen fertig hinterließ, bestimmte sich von selbst nach der entscheidenden Tatsache, die den Wendepunkt in seinem Wirken bezeichnet, das ist die Einnahme und Zerstörung Jerusalems, die er von Anfang an als unabwendbar verkündet hatte. Ein anderer Schlag, der ihn persönlich traf, griff schon vorher bestimmend ein. Gegen Ende des 9. Jahres seiner Verbannung (vgl. 24, 1), mehr als ein Jahr vor dem

<sup>1)</sup> Die 30 Jahre von 1, 1 können nur auf Hesekiels Alter gehen, und von dem fünften Jahre nach der Wegführung ist die Rede (v. 2).

Falle Jerusalems, stirbt ihm, wie es scheint, plötzlich, aber erst nach Ansage durch ein Gotteswort, sein Weib (24, 15—18). Von dem Tage an wird er stumm, augenscheinlich durch eine Äußerung seines zu Lähmungen neigenden Krankheitszustandes (vgl. 24, 27 mit 33, 22), und empfängt keine weiteren Orakel mehr über das unabwendbare Schicksal der bereits von dem Chaldäerheere umlagerten Stadt. Bis zum Ende von K. 24 reichen also die Unheilsweissagungen gegen Israel, der erste Teil seines Buches. — In diese Zeit seines Stummseins aber fallen eine Reihe von Weissagungen gegen fremde Völker, die sich deutlich als rein schriftstellerische Erzeugnisse ausweisen. Mit Nachträgen vermehrt (vgl. besonders 29, 17 das späteste datierte Stück)<sup>1)</sup> wurden sie zur geschlossenen zweiten Abteilung des Buches, der Fermate gleichsam zwischen dem ersten und zweiten Hauptteil, die Kapitel 25—32, das vierte, etwas knappe Sechstel des Buches umfassend. — Mit der Nachricht von dem Fall Jerusalems aber (33, 21) wird des Propheten Mund wieder aufgetan, und alsbald, von Kap. 34 an, beginnt der Prophet eine völlige neue Tätigkeit. Ohne die Herbigkeit seines ganzen Wesens zu verleugnen, wird er zum Heilsverkündiger, dessen ganzes Wirken nur die Wiederaufrichtung Israels nach dem Sturze zum Gegenstand hat. Dieser dritte und letzte Teil, K. 34 (mit 33 als Einleitung) — 48, zerfällt wieder in eine kürzere erste Hälfte (Kap. 33—39), in der der Prophet die Ereignisse verkündet, durch die das Heil herbeigeführt und gesichert werden soll, und eine längere zweite (Kap. 40—48), erst 14 Jahre nach dem Falle der Stadt ihm offenbart, die in einer Reihe von Visionen Tempel, Stadt und Reich der seligen Zukunft und ihre Pflege und Verwaltung schildert, eine Idealgesetzgebung, die doch nach der Verbannung tief einschneidenden Einfluß auf die Ausgestaltung der Wirklichkeit gewonnen hat.

Das Buch, das auf diese Weise in naturgemäßer zeitlicher wie sachlicher Ordnung unter des Propheten Hand erwuchs und abgeschlossen wurde, hat durch die Unbilden einer langen Überlieferungszeit im kleinen außerordentlich schwer gelitten, sein Text ist kaum minder beschädigt als der des Buches Hosea; aber zum Glück beruht die griechische Übersetzung auf einer weit besseren Textgestalt und leistet für die Wiederherstellung treffliche Dienste. Im großen aber ist kaum ein Buch so unverfehrt auf uns gekommen. Es wurde für die Zeit der Redaktion nicht Gegenstand sondern geradezu Mufter

<sup>1)</sup> Die gelegentlichen chronologischen Schwierigkeiten der Zeitangaben können hier nicht erledigt werden.

ihres Verfahrens, sehr begreiflicher Weise, als eigenhändige Arbeit des für die nachexilische Gesetzesgemeinde maßgebenden Propheten. Einige Umstellungen, um die düstere Farbe des ersten, die lichte des letzten Teils schärfer herauszuheben; einige Wiederholungen, um abweichenden Textüberlieferungen nebeneinander ihr Recht zu lassen — das ist ziemlich alles, was die gewissenhafteste Untersuchung dem ursprünglichen Bestande gegenüber feststellen kann.

### Jeremia.

Mit solchen Erfahrungen ausgerüstet dürfen wir es wagen, zu dem Buche Jeremias, des älteren Zeitgenossen Hesekiels, zurückzuzugreifen, das der Fragen und Schwierigkeiten ungleich mehr darbietet als die bisher behandelten Bücher. Und doch ist es unter allen Prophetenbüchern das einzige, das über seine Entstehung als Buch selbst uns ausdrücklich Auskunft erteilt. Jeremia war wie Hesekiel priesterlicher Herkunft, aber nicht vom Tempel in Jerusalem, sondern von dem Heiligtum des kleinen Landstädtchens Anatôt, nicht weit nach Nordosten vor den Toren der Hauptstadt gelegen. Wahrscheinlich stammte er von Davids Priester Ebjatar, der einst von Salomo nach Anatôt verbannt war (I. Kön. 2, 26). Noch als junger Mann (Jer. 1, 6) wurde er im 13. Jahre König Jofias, also etwa 625 v. Chr., fünf Jahre vor der großen Reform dieses Königs und etwa ebenso lange vor Hesekiels Geburt, zum Propheten berufen (Jer. 1, 2. 25, 3). Dreiundzwanzig Jahre (25, 3) hatte er seines Amtes gewaltet, ohne die ihm gewordenen und mündlich gepredigten Gottesworte schriftlich niederzusetzen: da, im 4. Jahre König Jojakims, des unwürdigen Sohnes König Jofias, erhielt er den göttlichen Auftrag, der den Grund zu seinem Buche legte. Er stehe hier wörtlich nach 36, 2: „Nimm dir eine Buchrolle und schreibe darauf alle Worte, die ich zu dir geredet habe, gegen Jerusalem<sup>1)</sup> und gegen Juda und gegen

<sup>1)</sup> So nach LXX statt „Israel“.



alle Völker, seit ich zu dir geredet habe, von den Tagen Josias bis auf diesen Tag! Ob etwa das Haus Juda auf alle das Unheil höre, das ich ihnen anzutun gesonnen bin, damit sie umkehren ein jeder von seinem bösen Wege und ich ihnen ihre Schuld und ihre Sünde vergeben könne.“ Hier sehen wir zunächst, wie wenig das Schreiben zum Berufe des Propheten gehörte, auch wie wenig, wenn die Reden erst nach 23 Jahren aufgezeichnet wurden, auf wörtliche Wiedergabe ankam. Zugleich aber bestätigt sich aus dem zweiten Satze wieder sonnenklar, daß der Unglaube der Anlaß zur Aufzeichnung wird; es handelt sich um einen letzten Versuch, durch Erinnerung an alle jene Unheilsankündigungen das Volk zur Umkehr zu bringen. Sehen wir, wie Jeremia den Auftrag zur Ausführung bringt. Er ruft Baruch Nerijas Sohn, einen vornehmen (vgl. den Bruder 51, 59), wohl noch jungen Mann, der ihm sicher schon Beweise treuer Jüngerschaft gegeben hatte, und diktiert ihm (vgl. auch V. 18) alle seine Reden in die Seder. Nicht weil er selbst von neuem in prophetische Verzückung fallen mußte, um die verklungenen Gottesworte wieder heraufzurufen<sup>1)</sup> — das Gebet in V. 2, der Bericht in V. 18, die Wiederholung in V. 32 sprechen dagegen — sondern weil ihm bedächtiges Besinnen auf sein vergangenes Wirken durch die Verwendung eines Schreibers ohne Zweifel erleichtert wurde. Die so gefüllte Buchrolle liest Baruch im folgenden Jahre auf Jeremias Geheiß öffentlich vor, und durch Vermittlung wohlgesinnter Hofleute kommt sie zur Kenntnis des Königs; der aber hört sie an, ohne sich irgendwie rühren zu lassen, und läßt sie stückweise unter dem Vorlesen verbrennen. Jeremia aber, dem Haftbefehl Jojakims glücklich entronnen, diktiert Baruch das Vernichtete zum zweiten Male, „und es wurden noch viele Worte ähnlichen Inhalts hinzugefügt.“ Es entstand also eine vermehrte Auflage, die erhalten blieb, und da wir ein Buch

<sup>1)</sup> So Stade Zeitschr. f. d. alttest. Wissenschaft XXIII, 1903, S. 157ff. in sehr feiner, aber doch nicht überzeugender Ausführung.

Jeremia besitzen, haben wir diese Rolle in seinem Umfang zu suchen. Ja, da Jeremia noch fast zwanzig Jahre ferneren Wirkens beschieden waren, von denen uns sein Buch berichtet, dürfen wir wohl annehmen, daß er von nun an auch ohne ausdrücklichen neuen Befehl fernere Offenbarungen durch Baruch auf der Rolle nachtragen ließ. Vielleicht bezieht sich darauf der soeben angeführte Satz ebensosehr, wie auf früher vergessene oder übergegangene Worte aus alter Zeit.

Alles so Niedergelegte war zweifellos Selbstbericht; denn auch im Diktat wird Jeremia sich des Ich bedient und Baruch wird es treu wiedergegeben haben. Wo immer wir also im Buche Jeremia dem Ich des Propheten begegnen, haben wir Teile der im 5. Jahre Jakims diktierten Rolle oder spätere Nachträge dazu anzunehmen. Es handelt sich bei dem Ich teils um die bloße Überschrift oder besser Einführung der einzelnen aneinander gereihten Gottesreden, „Da erging das Wort Jahwes an mich“ (3. B. 2, 1) oder „Da sprach Jahwe zu mir“ (3. B. 3, 11); teils auch um erzählende Stücke, in denen Jeremia sich selbst als handelnd und leidend oder als in Wechselrede mit Jahwe stehend einführen muß, so gleich die Berufung in 1, 4 ff. oder eine sinnbildliche Handlung wie 13, 1 ff.

Es ist uns aber weiter durch Kap. 36 auch die Möglichkeit zuverlässigen Fremdbereichs über Jeremias Wirken dargeboten, nämlich in der Person Baruchs, der durch den Propheten selbst dazu herangezogen und angeleitet wurde. Das sichere Beispiel eines solchen Fremdbereichs von der Hand Baruchs haben wir an Kap. 36 selbst, über dessen Inhalt ja nur Baruch allein in vollem Umfange berichten konnte. In der Tat finden wir da nicht das Ich Jeremias, sondern er wird mit dem Namen genannt und in der dritten Person eingeführt. Daß auch Baruch daneben in der dritten Person auftritt, ziemt seiner Bescheidenheit. Da nun Baruch dauernd seinem Meister zur Seite bleibt, bis zur Eroberung Jerusalems, ja bis zur Auswanderung nach Ägypten (32, 12 ff. 43, 3 ff.), so haben wir für die ganze Zeit des Wirkens Jeremias den Mann zur Verfügung, der die

Möglichkeit besaß und das Bedürfnis empfand, die Kunde davon zu bereichern und zu vervollständigen. Berichtet er uns in Kap. 36 ganz neue Tatsachen, so ergänzt er in Kap. 26 die berühmte Tempelrede Kap. 7 durch die Erzählung von dem Hergang bei ihrer Verkündigung und den Folgen, die sie für den Propheten nach sich zog. Der Prophet diktiert eben nur Gottesworte und im Auftrage Jahwes vollzogene Handlungen, weil ihm nur Gottes Wort Bedeutung hat, seine eigene Person ganz in den Hintergrund tritt; der Jünger aber hängt an des Meisters Gestalt und berichtet die Hergänge, in die jener verwickelt ist.

Behalten wir diese Richtlinien im Auge, indem wir den Bestand des Buches Jeremia im Großen übersehen. Wir finden da:

1.) Kap. 1—25 weit überwiegend Reden im Selbstbericht;

2.) Kap. 26—36 ebenso überwiegend einzelne Erzählungen aus Jeremias prophetischer Tätigkeit im Fremdbbericht;

3.) Kap. 37—44 zusammenhängende Erzählungen der Schicksale Jeremias, beginnend mit seiner Gefangensetzung während der letzten Belagerung Jerusalems (37, 13), jäh abbrechend bald nach der erzwungenen Auswanderung nach Ägypten, ausschließlich Fremdbbericht;

4.) Kap. 45. ein Gotteswort in Rüge und Trost für Baruch persönlich, gelegentlich der bösen Erfahrungen bei der Niederschrift der Weissagungen Jeremias, von der Kap. 36 erzählt, Fremdbbericht.

5.) Kap. 46—51 Weissagungen gegen fremde Völker, von denen Kap. 50, 51 gegen Babel sich durch den Schlußbericht (51, 59—64) in der Art von 2.) eigentümlich abhebt. Im übrigen bloße Redenfolge.

6.) Kap. 52 geschichtlicher Anhang, Paralleltext zu II. Kön. 24, 18—20, 25, 1—21, 27—30, d. h. derjenige Stoff vom Schlusse des Königsbuches, der, ohne von Jeremia zu erzählen, doch zur Erläuterung seiner letzten Erlebnisse dienlich zu sein schien.<sup>1)</sup>

Sofort werden wir im großen in Kap. 1—25 Jeremias eigenes Buch, seine Diktate an Baruch, in Kap. 26—36 dessen ergänzende Berichterstattung erkennen. Fraglich mag er-

---

<sup>1)</sup> Man behalte diese Bezifferung von 1.)—6.) gut im Gedächtnis oder schlage sie beim Lesen nach, weil die betreffenden Teile der Kürze wegen so werden angezogen werden.

scheinen, ob auch die Lebensbeschreibung Kap. 37—44 Baruch zugeschrieben werden darf. Das ist wahrscheinlich. Denn sicher stammt sie von einem Augen- und Ohrenzeugen, Baruch aber war während der Belagerung Jerusalems und bis nach Ägypten hinein an Jeremias Seite; der Übergang zur selbständigen und zusammenhängenden Erzählung aber erklärt sich daraus, daß Jeremia seiner Freiheit beraubt wurde und selbst außerstande war von seiner Tätigkeit zu berichten. Einen nebensächlichen, aber schlagenden Beweis dafür bietet noch Kap. 45. Mit Kap. 36, das ganz am Ende von Baruchs ergänzenden Berichten steht, bildet es ein eigentümliches Paar von Stücken, die sich auf Baruch mitbeziehen, Kap. 45 sogar auf ihn allein, und obendrein auch auf die gleiche Zeit und Begebenheit. Sicher hat daher Kap. 45 einst dicht hinter Kap. 36 gestanden und den Abschluß von 2.) gebildet. Stammt nun die biographische Erzählung Kap. 37—44 von anderer Hand, so würde sich nicht begreifen lassen, warum Kap. 45 von 36 gelöst und hinter jenen Abschnitt gerückt ist; ist aber Baruch ihr Verfasser, so begreifen wir es wohl, daß seine Bescheidenheit ihn bewog, dies ganz persönliche Stück, ihm eine kostbare Reliquie, gleichsam als sein Schreiberzeichen ganz an das Ende zu rücken.

Nun aber wurde oben schon angedeutet, daß 1.) und 2.) den Erwartungen, mit denen wir an sie herantreten, nicht im ganzen Umfang entsprechen: es gibt, kurz gesagt, Er-Stücke im ersten und Ich-Stücke im zweiten Teile, und zwar meistens derart, daß das Ich und Er in demselben Stück sich mischen. Überall, wo das der Fall ist, muß es sich um Überarbeitung handeln, und zwar darf dabei als unverbrüchlicher Grundsatz gelten, was wir schon bei Hosea und Hesekiel erfahren haben, daß die Überarbeitung stets vom Ich zum Er, nie vom Er zum Ich hin ergangen ist. Von der ersten Redaktion von Baruchs Hand, durch alle folgenden Redaktionen hindurch, und bis in die bloßen Abschriften hinein darf man diese Neigung voraussetzen. Verfolgen wir das ins einzelne, zunächst am ersten Teile. Kap. 11, 1 ist überschrieben „Das Wort, das an Jeremia von Jahwe her erging“; aber v. 5. 6. 9 heißt es „Da antwortete ich und sprach“, „Da sprach Jahwe zu mir.“ Danach muß einfach in v. 1 „an mich“ verbessert werden. Kap. 14, 1 „Jeremia“, v. 11, 13. 14 „Ich“; die ganze Überschrift ist später abgefaßt, vielleicht um v. 1—10 hier einzufügen. Kap. 18, 1 genau wie 14, 1, aber v. 3. 5 „Ich“; sicher ist wie in 14, 1 zu verbessern. Kap. 19, 1 „So sprach Jahwe“; die Übersetzungen und eine Anzahl Handschriften ergänzen das notwendige „zu mir“. Jeremia selbst erzählt in v. 1—13 die Handlungen und begleitenden Worte, die Jahwe ihm geboten hat. Aber von v. 14 an und bis 20, 6 wird mit „Jeremia“ erzählt, wie übel der Prophet für seinen Gehorsam mißhandelt wird: wir erkennen Baruch, den entrüsteten Schüler, der seines Meisters Leiden und Heldentum ergänzend hinzufügt.

Kap. 25, 1 f. „Jeremia“, v. 3. 15. 17 „Ich“; man sieht deutlich, wie die genaue Zeitangabe in v. 1 f. später zur Erläuterung hinzugetan ist, wahrscheinlich von Baruch selbst, und dabei das „Ich“ zum „Er“ wurde.

Und nun das „Ich“ im zweiten Teile. Kap. 27, 1 bringt „Jeremia“, v. 2. 12. 16 „Ich“; deutlich ist bloß die Zeitangabe in v. 1 hinzugesetzt, und damit das Ich zum Er geworden. In Kap. 28, der Fortsetzung und Entwicklung von Kap. 27, bringt v. 1 das „Ich“, v. 5. 10 f. 12. 15 setzen mit „Jeremia“ fort. Auch hier ist sicher das „Ich“ ursprünglich und muß mindestens v. 5—9 noch mit umfaßt haben; v. 10 ff., die Verunglimpfung Jeremias durch den falschen Propheten Hananja und sein weiteres Verhalten, mag von Baruch im „Er“ nachgetragen sein. — Kap. 32, 6b—16 bringt das „Ich“, im Gegensatz zu dem „Er“ in 1—6a. 26. Es ist das Stück, in dem Baruch (v. 12—16) wieder eine Rolle spielt, die rührende Geschichte, wie Jeremia auf Jahwes Weisung als Gefangener, während der letzten Belagerung Jerusalems, seinem Verwandten auf dessen Wunsch den Familiengrundbesitz in Anatot abkauft, zum Zeichen, daß nach dem Zusammenbruch eine Zeit kommen werde, wo Handel und Wandel sich wieder in Juda einstellen. Ganz klar sieht man, wie mit 6b das ursprüngliche Stück begann, „Das Wort Jahwes erging an mich“, ohne nähere Angabe von Zeit und Umständen, die erst in v. 8 hindurchschimmern, und wie dann in v. 1—6a die näheren Umstände mit dem „Er“ vorgeschoben sind, vielleicht von Baruchs Hand. Auch in v. 26 muß „an Jeremia“ statt „an mich“ erst später eingedrungen sein, vielleicht gleichzeitig mit einer Dehnung der Rede. — In Kap. 35, einer Geschichte, die in Verhandlung und Wechselrede ähnlich verläuft wie Kap. 32, findet sich v. 3. 4. 5 (mit der Wirkung bis v. 11) das „Ich“ Jeremias, gegenüber dem „Er“ in v. 1. 12. 18. Ganz äußerlich nur ist das „Er“ aufgetragen; mit einem „an mich“ statt „an Jeremia“ in v. 1. 12, mit einem „sollst du sagen“ statt „sagte Jeremia“ in v. 18 ist, abgesehen von möglichen Erweiterungen, die ursprüngliche Form hergestellt. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß alle diese Stücke, als von Jeremia selbst verfaßt oder diktiert, ursprünglich ihre Stelle im ersten Teile hatten und erst nachträglich in den zweiten versetzt worden sind. Dafür haben wir zunächst an Baruch zu denken; denn von ihm stammen die grundlegenden Fremdbenachrichtungen dieses Teils, vor allem die Stücke Kap. 26. 34. 36, von ihm dürften daher auch zu allererst die erläuternden Zusätze zu jenen Stücken stammen, mit denen gleichzeitig das „Er“ in sie eindrang. Eine gewisse Bestätigung erhält diese Annahme durch die Überschrift von Kap. 29: „Dies ist der Wortlaut des Briefes, den Jeremia von Jerusalem aus an die Ältesten der Verbannten und an die Priester und die Propheten und alle Volksgenossen schrieb, die Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel verbannt hatte.“ Durch wen wird Jeremia den Brief haben schreiben

lassen als durch seinen vertrauten Schreiber Baruch; auf ihn weisen auch die Mitteilungen am Schluß über die Anzeige und Klage gegen Jeremia, die daraufhin von Babel in Jerusalem einlief. Da nun der allgemeine Gegenstand der gleiche ist wie der von Kap. 27 f., Kampf gegen das falsche Prophetentum, so ist es die allerleichteste Annahme, daß Baruch auch jene Kapitel hierher gezogen hat, um sie etwas ergänzt und um ein wichtiges Stück vermehrt dem Teile einzuverleiben, der es mehr mit den persönlichen Erfahrungen des Propheten zutun hat.

Dennoch dürfte damit nicht alles gesagt sein. Kap. 32, ebenfalls früher ein Ich-Stück, bildet jetzt den festesten Kern der Kapitelgruppe 30—33, die ihrerseits wieder den Kern des ganzen zweiten Teiles Kap. 26—36 ausmachen, ausgesprochene Heilsweissagungen, die so gut wie den ganzen Bestand an Heilsweissagungen darstellen, die das düstere Buch Jeremias in sich schließt. Um das zu erklären, wird ein weiterer Anordnungsgrund heranzuziehen sein, der über die erste Redaktion von Baruchs Hand hinabreicht. Wir wollen dafür zunächst die letzten Kapitel vor dem Schlußanhang, die Gruppe 5.) Kap. 46—51 ins Auge fassen. Da begegnet uns nun die merkwürdige Tatsache, daß dieser ganze Abschnitt in der griechischen Übersetzung (LXX) nicht hier am Ende, sondern genau in der Mitte des Buches steht, hinter 25, 13, wo in der Tat auch im hebräischen Texte geradezu die Überschrift zu stehn scheint für „dieses Buch, das Jeremia gegen alle [Heiden]völker geweissagt hat.“ Daß diese Einreihung der Weissagungen gegen die Heiden in die Mitte des Buches der Hauptsache nach eine frühere Stufe der Redaktion darstellt, geht aus dem Buche Jesaja (Kap. 13—23) hervor, vor allem aber aus dem Buche Hesekiel (Kap. 25—32), in dem es auf natürlichem Wege dazu gekommen war, und das, am frühesten abgeschlossen, der Zeit der Redaktionen als maßgebendes Muster diente. Ein großes, allseitig ausgestattetes Prophetenbuch sollte danach in der Mitte eine Sammlung von Weissagungen gegen fremde Völker einschließen, in denen man ohnehin dem eigenen Leid gegenüber eine gerechte Genugtuung sah, sodaß ihr Inhalt für Israel einen Übergang zur Heilsweissagung darstellte. Man fand im ersten Teile Kap. 25, eine Weissagung Jeremias gegen das Weltreich Babel und alle fremden Völker, aus der Zeit der ersten Niederschrift stammend (vgl. v. 1 und besonders v. 3), ursprünglich also vielleicht Abschluß der Urrolle; man versetzte sie an das Ende des ersten Teils und schloß an sie und in sie ein, was immer man an jeremianischen Weissagungen gegen einzelne Völker meinte zur Stelle schaffen zu können. Aber wie kamen sie dann im hebräischen Text an das Ende des Buches? Die Erklärung dafür wird auch für LXX eine Berichtigung in sich schließen. Besonders herausgehoben wurde oben das Riesenorakel gegen Babel, Kap. 50. 51, mit seinem erzählenden Schluß 51, 59—64. Von diesem ist alles bis auf diese Schlußverse, der ganze

Wortlaut des Orakels, das Unechteste des Unechten im ganzen Buche Jeremia, einer der spätesten Zusätze, zusammengestoppelt aus allem, was man in der Überlieferung an Weissagungen gegen die Heiden und Babel insbesondere vorfand. Die echte Weissagung war nach 51, 59 ff. von Jeremia niedergeschrieben — wohl auch Baruch diktiert — dem Bruder Baruchs bei Gelegenheit einer Reise nach Babel vertraulich mitgegeben und von diesem in Jeremias Auftrag zu Babel in den Euphratstrom versenkt, gleichsam um auf dessen Grunde geheimnisvoll wie eine Mine zu wirken. Ihr Inhalt ist in v. 62 nur ganz kurz angedeutet. Was nun wörtlich auf jener Schriftrolle möge gestanden haben, diese Frage reizte die Einbildungskraft eines späteren Schriftgelehrten, und so entstand das Riesenorakel Kap. 50. 51, ein wahres Ungeheuer im Vergleich mit allen anderen. Die letzten Worte von v. 64 „Und mühen sich ab — bis dahin die Worte Jeremias“ besagen zugleich durch Hinweis auf die letzten Worte von v. 58, daß ehemals das Orakel, wie es sich gehört, hinter dem Bericht, nicht der Bericht hinter dem Orakel gestanden, daß es also den letzten Schluß des Buches Jeremia gebildet hat, an den dann nur noch der Auszug aus dem Königsbuche Kap. 52 angehängt wurde. Entfernen wir nun das Orakel 50, 1—51, 58, versetzen wir ferner nach dem Zeugnis der LXX Kap. 46—49 in die Mitte des Buches, so schließt sich 51, 59—64 unmittelbar an Kap. 45 an. Da nun dies Kapitel, wie wir oben gesehen, ursprünglich auf Kap. 36 folgte, so haben wir dicht hintereinander Kap. 36. 45. 51, 59—64, d. i. die drei Stücke aus dem Familienarchiv Baruchs, die seine Bescheidenheit ihm gebot am letzten Ende des anfangs nur aus 1.) und 2.), aus Jeremias Diktaten und Baruchs eigenen Ergänzungen bestehenden Buches nachzutragen. Damit ist bewiesen, daß Kap. 50 und 51 mit Unrecht von LXX ebenfalls in der Mitte des Buches gebracht werden; sie gehören vielmehr an das Ende, wo ihre rechte Grundlage, der Baruchbericht 51, 59—64, ursprünglich seine Stelle hatte. Die Sache stellt sich also so dar, daß die Kapitel 46—49 (9 Aussprüche gegen heidnische Völker, zusammen nur ebenso lang wie Kap. 50. 51) und die Rede gegen Babel Kap. 50. 51 gegenseitig nach Zusammenschluß gestrebt und ihre Anziehungskraft an einander erprobt haben. In der Textgestalt der LXX hat die Mitte das Übergewicht behauptet und Kap. 50 f. zu sich herüberzuziehen vermocht, im hebräischen Text ist der Ausgang der umgekehrte gewesen.

Wie nun Kap. 50. 51 bis auf den Bericht geradezu nur eine spätere Stilübung sind, so gibt auch die Sammlung Kap. 46—49 starken Anlaß, ihre Herkunft von Jeremia in Zweifel zu ziehen. Schwerlich gilt das, wie man vielfach annimmt, von dem ganzen Umfang; vielmehr wird echt jeremianisches Gut zu grunde liegen, nur ist es schwer auszusondern, auch geht das über die uns gewiesenen Grenzen hinaus. Wichtig ist nur, daß das durch Hesekiels Vorbild geweckte Bedürfnis

der späteren Redaktion, in der Mitte des Buches eine Sammlung von Weissagungen gegen die Heiden zu haben, sich schöpferisch erwies. Man zupfte aus der ersten Sammlung des Buches heraus, was geeignet erschien, und gestaltete es zum Zwecke reicher aus; man nahm wohl auch von anderwärts her namenlose fliegende Blätter, die man eines Jeremia für würdig hielt, und gewann so eine Völkertafel groß genug, um der Hesekiels die Wage zu halten.

Ebenso aber, wie man einen Mittelteil schuf, der dem Muster Hesekiels entsprach, und wohl mit noch größerem Eifer, war man auch bestrebt den ersten und dritten Teil ihrem Verhältnis bei jenem entsprechend umzugestalten, sodaß der erste die Unheilsweissagungen gegen Israel, der dritte und letzte die Heilsweissagungen umschloß, ohne die man ja unter dem Drucke der nachexilischen Zeit nicht leben, ohne die man sich das Buch eines wahren Gottespropheten gar nicht mehr denken konnte. Der dritte Teil war hier gegeben in Gestalt der Gruppe 2.) (LXX 3.), der Nachträge Baruchs. In deren Mitte aber, wohl von ihm dahin versetzt, stand Kap. 32, das rührendste Stück des ganzen Buches, Heil verheißend mitten im tiefsten Unglück. Um dieses schöne Stück schloß nun die Redaktion alles zusammen, was sich im ersten Teile, in den Reden Jeremias, an Tröstlichem finden ließ. Durch 30, 1—3 werden die so entstandenen Kapitel 30—33 als besonderes Buch, als ein Trostbuch für die Zurückgekehrten, gekennzeichnet. So erklärt es sich, daß in diesem zweiten Teile, der sonst nur von Handlungen und Hergängen, freilich an Weissagungsworte angeknüpft, berichtet, sich auch eine Gruppe bloßer Reden findet. Es ist aber ferner hier auch ein zweiter oder — Kap. 50 f. eingerechnet — ein dritter Herd starker Erweiterungen festzustellen; denn was sich in Jeremias Reden an Heilsverheißungen fand, konnte dem Heißhunger und den hochgespannten Erwartungen der späteren Zeit nicht genügen. Man fügte ein, man weitete aus, man steigerte, wo man konnte. Aber ein echter Kern ist überall vorauszusetzen, besonders in Kap. 30 und 31; gibt uns doch das unnachahmliche echte Stück Kap. 32 die vollkommen sichere Gewähr, daß Jeremia nach dem Untergang ein bescheidenes neues Heil erwartet hat.

So umgestaltet entsprach nun auch der dritte Teil, und zugleich der erste noch mehr als zuvor, den Anforderungen, die die Redaktion auf Grund des Vorbildes Hesekiel stellte. Jeremias Siege über die falschen Propheten und sein Auftreten in Kap. 34—36, von denen vor allem Kap. 35 noch mit einer Heilsweissagung schließt, mochte man sich als Hülle des Heilsbuches Kap. 30—33 gefallen lassen und brauchte so nicht weiter an Baruchs Redaktion zu rütteln. Der geschichtliche Abschnitt von Kap. 37 an durfte ebensogut am Ende seine Stelle behalten wie der gesetzliche Kap. 40—48 bei Hesekiel, der freilich auch unmittelbar dem Heilsbedürfnis entsprach. In



einem Punkte nur scheint irgendwann einmal, ob von der hier verfolgten Redaktion oder einer noch späteren wissen wir nicht, scharf eingegriffen zu sein. Kap. 44 zeigt uns Jeremia, nachdem man ihn wider seinen Willen nach Ägypten mitgeschleppt hat, dort noch einmal in prophetischer Tätigkeit, in geradezu verzweifelter, hoffnungslosem Kampf gegen schamlos trotzigen Götzendienst. Ganz plötzlich bricht da die Erzählung ab; welches Ende Jeremia genommen, erfahren wir nicht. Und doch hat Baruch gewiß den damals mindestens Siebzigjährigen überlebt, ja, falls er selbst das fertige Buch von dem Wirken und Leiden seines Meisters nach Palästina zurückgetragen hat, ihn sicher nicht vor seinem Tode verlassen. Die späte Sage, von den Kirchenvätern überliefert, läßt Jeremia in Ägypten von seinen eigenen Volksgenossen gesteinigt werden: es ist eine wahrscheinliche Vermutung, daß sein Martyrium, so oder so erfolgt, hinter Kap. 44 von einer späteren Redaktion aus Scham getilgt worden ist.

In den großen Zügen haben wir damit das Buch Jeremia von seinen Anfängen an durch alle Zwischenstufen hindurch bis zu seinem jetzigen Bestande verfolgt; tiefer als anderwärts ist es uns durch die Gunst der Umstände vergönnt, die verwickelten Wege seines Werdens aufzudecken. Aber alles ist damit noch nicht getan, sondern viel Einzelarbeit bleibt übrig. Dieselben Kräfte, die wir bei der Schaffung des zweiten Teils (nach der LXX, oben 5) und bei der Umgestaltung des dritten (oben 2) tätig sahen, haben auch im ersten Teil eingegriffen, wovon ja schon Proben aufgewiesen sind. In Kap. 21, 1—10 (vgl. v. 1) haben wir noch ein größeres Stück, das mit „Jeremia“ berichtet. Starke Überarbeitung ist hier sicher. Kap. 10, 1—16 und 17, 19—27 sind geradezu Fremdkörper in dem jeremianischen Zusammenhang, die Einwirkung von Jes. 40—66 und der Zeit Nehemias deutlich spiegelnd. So ist auch im kleinen mancherlei an Erweiterungen und Verdeutlichungen in den Wortlaut des Buches eingedrungen, wenn man auch neuerdings, besonders auf Grund vermeintlicher Einsicht in den Versbau Jeremias, viel zu weit in der Ausschaltung angeblich weit späterer Einschübe gehen will. Insonderheit finden solche Ansichten keine Stütze an der griechischen Übersetzung. Sie bietet freilich, wenn man alle Worte zusammenrechnet, die ihrem Texte gegenüber dem hebräischen fehlen, ungefähr ein Achtel

weniger als jener, läßt aber doch nur in einem Ausnahmefall (33, 14—26) einmal ein zusammenhängendes Stück vermissen. Die Erwägung solcher Abweichungen fällt der Philologie, nicht der Literaturgeschichte, zu.

### Jesaja.

Bei Jesaja, dem jüngeren Zeitgenossen Hoseas, dürfen wir nun den zeitlichen Saften wieder aufnehmen. Ganz neue Erscheinungen und Aufgaben erwarten uns dort neben alten Bekannten.

Jesaja, der Sohn des Amoz<sup>1)</sup>, war ohne Zweifel Bürger Jerusalems, dort verheiratet (8, 3), zwei seiner Söhne kennen wir mit Namen (7, 3; 8, 3). Im Todesjahre des Königs Usia, d. h. um 740, etwa 115 Jahre vor Jeremia, empfing er beim Tempel selbst durch ein Gesicht die Berufung zum Propheten. Die Höhepunkte seiner Wirksamkeit liegen unter König Ahas, dem Enkel Usias, in den Jahren von 735 an, und unter seinem Sohne Hiskia besonders um das Jahr 701, in dem König Sanherib von Assyrien Jerusalem belagerte, aber abziehen mußte, ohne es eingenommen zu haben. Spätere Weissagungen Jesajas können wir nicht nachweisen; doch mag er noch einige Jahre länger gelebt und gewirkt haben, im ganzen also über 40 Jahre, wie Jeremia. Auch von seinem Tode wissen wir nichts; auch von ihm sagt die Legende, sogar ein besonderes apokryphisches Buch<sup>2)</sup>, daß er den Märtyrertod erlitten habe, und zwar unter König Manasse, Hiskias Sohn, der im Anfang des 7. Jahrhunderts den Thron bestieg. Sein Buch enthält darüber keine Nachricht.

Das ist also der Rahmen, in den sich alles, was von Jesaja herrührt, muß spannen lassen.

---

<sup>1)</sup> Der Name hat nichts mit dem des Propheten Amos zu tun.

<sup>2)</sup> Vgl. Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, übers. und herausgeg. von Kautzsch usw., 2. Band, Tübingen 1900, S. 119 ff.

## Jesaja Kap. 36—39.

Übersehen wir nun im Fluge das Buch, das unter seinem Namen als das dritte der großen Prophetenbücher auf uns gekommen ist<sup>1)</sup>, so stellt sich uns in Gestalt der Kapitel 36—39 eine Schranke in den Weg, derengleichen wir schon beim Buche Jeremia begegnet sind. Die Kapitel sind nämlich nichts anders als eine Wiederholung der Kapitel 18—20 des zweiten Buches der Könige, genauer gleich II. Kön. 18, 13—20, 19. Abgesehen davon, daß in Jes. 38, 9—20 dem König Hiskia noch ein Danklied in den Mund gelegt ist, durch dessen Einfügung der ursprüngliche Zusammenhang etwas gelitten hat, unterscheidet sich der Wortlaut nicht mehr, als das Doppeltexte im A. T. regelmäßig tun, sodaß man die Stücke gegenseitig zur Herstellung des Textes benutzen kann. Das Stück ist im Königsbuche unentbehrlich, es ist nicht Prophetenarbeit, sondern Prophetenlegende, genau wie die Lebensbilder eines Elia und Elisa im I. und II. Königsbuche, es ist aus mehreren Quellen zusammengearbeitet, wie die meisten dessen Geschichtsberichte des A. T. — kein Zweifel daher, daß es im Königsbuche zu Hause, von dort entlehnt und hier eingerückt ist. Warum, das erklärt sich noch viel leichter als bei Jer. 52; denn diesmal berichtet der Abschnitt von Anfang bis zu Ende von dem Propheten, dessen Buche man ihn beigefügt hat. Aber soviel ist klar, daß man solche Entlehnung stets nur am Ende des Buches selbst anhängen wird, dem sie zur Erläuterung dienen soll.

## Jesaja Kap. 40—66.

Die Erwartung, die Entlehnung am Ende eines Prophetenbuches zu finden, täuscht auch hier nicht; denn in der Tat gehört alles, was von Kap. 40—66 folgt, einer ganz anderen Zeit an: dieser zweite Teil, den man in Ermangelung eines überlieferten Namens mit Deuteriojesaja, d. i. Zweiter Jesaja zu bezeichnen pflegt, fällt ziemlich genau zweihundert Jahre später als die Berufung des Propheten Jesaja. Den Beweis dafür werden wir weiterhin nicht schuldig bleiben; vorläufig sei nur hervorgehoben, daß das Buch König Cyrus von Persien mit Namen nennt (44, 28. 45, 1), seinen Siegeslauf im lydischen Kriege schildert (41, 2—5) und den Sturz des Zwingherrn der Juden, des chaldäischen Reiches mit der Hauptstadt Babel, durch ihn weissagt, wie er im Jahre 538 v. Chr. wirklich erfolgte. Ehe wir nun an den ersten Teil des Doppelbuches herantreten, soll wenigstens der Versuch gemacht werden, die Zusammenfügung zweier einander so fremden Teile in einem Buche zu erklären. Die erste Voraussetzung dafür ist natürlich, daß für den zweiten kein Name zur Verfügung stand, daß es sich darin

<sup>1)</sup> So nach der ältesten Ordnung: Jeremia, Hesekiel, Jesaja, Die Zwölf, vgl. die Anmerkung auf S. 1.

also um herrenloses Gut handelte. Und in der Tat beginnt Jes. 40, 1 ohne jede Überschrift noch Einführungsformel gleich mit den Worten „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.“ Wir hätten es also, wenn das von Anfang an so gewesen ist, mit einer der namenlosen Prophetenschriften zu tun, deren Möglichkeit gleich zu Anfang betont wurde (vgl. oben S. 5); gerade hier wäre es leicht zu verstehen, wenn solche unter babylonischer Herrschaft gefahrdrohenden Verheißungen mit gutem Bedacht namenlos in Umlauf gesetzt wären. Möglich wäre ja auch, daß am Anfang etwas verloren gegangen wäre; aber schwer ist es freilich auszudenken, wie das Buch schöner und wirksamer beginnen sollte, als es jetzt tut. So oder so standen also die Gelehrten der Zeit der Redaktion vor der Wahl, das Buch namenlos aufzunehmen oder durch Vermutung oder Schlüsse einen Verfasser dafür ausfindig zu machen. So könnten sie auf Jesaja geraten sein und eben deshalb das Buch hier angehängt haben; seine Großartigkeit konnte es dessen würdig erscheinen lassen, vielleicht auch der Umstand dazu verleiten, daß gerade in dem letzten Kapitel, ja in den letzten Versen des geschichtlichen Anhangs, in Kap. 39, 6 ff., Jesaja dem Könige Hiskia die babylonische Gefangenschaft weissagt, der K. 40 ff. das nahe bevorstehende Ende ansagen. Das wäre ja vonseiten der Redaktion gewiß ein sehr ungeschichtliches Verfahren; aber für unmöglich kann man es nicht erklären. Dem Blick des Propheten in die Zukunft Schranken zu setzen, fühlte man gewiß keinen Anlaß; man sah vielmehr ohne Zweifel ebenso wie der erste äußere Zeuge, den wir für den Zusammenschluß der beiden Bücher besitzen, Jesus Sirach (48, 23—25), gerade in der ungeheuren Ferne der Voraussicht den Triumph seiner Größe. Nicht ganz auszuschließen wäre es ja auch, daß das Buch wirklich von einem Jesaja, nur nicht dem Jesaja Sohn des Amoz unter Hiskia, abstammte, daß es seinen Namen ohne Angabe des Vaters getragen hätte, und daß dann die Redaktion in gutem Glauben die beiden Jesaja gleichgesetzt, das Buch hier angehängt und die Überschrift als überflüssig gestrichen hätte<sup>1)</sup>. Immerhin wäre das letzte schon eine bedenkliche Annahme, da Überschriften im ganzen als Wegweiser zu willkommen waren, um sie leichten Herzens zu beseitigen; den Beweis bietet gleich Jes. 2, 1 verglichen mit Jes. 1, 1. — Die leichteste von allen Erklärungen mutet der Redaktion nicht nur, mutet auch dem ängstlichen Bibelglauben jüngerer Zeiten keinerlei Wagnis oder Gewalttat zu. Wir bleiben bei der Annahme, daß das Buch Jes. 40—66 namenlos und ohne jede Überschrift überliefert war. Die Redaktion stieß sich nicht daran; sie nahm das Buch genau so auf, ohne irgend etwas dazuzutun. Blieb nur noch die Frage seiner Einreihung zu lösen. Wir brauchen dabei gar nicht an die Stelle innerhalb des

<sup>1)</sup> Den Namen tragen mehrere Personen der nachexilischen Zeit, vgl. I. Chr. 3, 21; Esra 8, 7—19; Neh. 11, 7.

ganzen Kanons des Alten Testaments oder auch nur der Gesamtzahl der Propheten zu denken, die zu Eingang (S. 1 Anmerkung) aufgeführt wurde; denn Handschriften des ganzen Kanons oder eines seiner drei Teile wurden in alten Zeiten nicht geschrieben. Aber sollte das namenlose Buch eine Buchrolle für sich erhalten oder dieselbe Rolle mit einem oder mehreren anderen teilen: das war die Frage, die es zu lösen galt. Wir haben gesehen, daß man in der Tat eine große Zahl von Prophetenbüchern auf eine einzige Rolle verwiesen hat, und daß daraus für die Folgezeit ein einziges Buch wurde, die Zwölf genannt. Das geht so weit, daß Jesus Sirach z. B. (49, 10) „die Zwölf“ wie eine einzige Person anführt, daß die jüdische Überlieferung für das ganze Buch über die Köpfe der einzelnen Propheten hinweg in den „Männern der Großen Versammlung“ eine einheitliche Verfasserschaft ausfindig macht. So kennt die jüdische Überlieferung, wie wir sahen, nur vier Prophetenrollen, Jeremia, Hesekiel, Jesaja, die Zwölf. Sie folgen sich so dem Umfang nach, so füllt z. B. in der Hahnschen Handausgabe (Carl Tauchnitz editio stereotypa) Jeremia 97, Hesekiel 85, Jesaja 77, das Buch der Zwölf 68 Seiten<sup>1)</sup>. Man erkennt deutlich die Absicht, sie dem Umfang nach abzustufen. Nun denke man sich den ersten Jesaja und Deuterjesaja noch getrennt, so umfaßte der erste (bis Kap. 39) 45, der zweite 32 Seiten. Fügte man nun den zweiten Teil dem Sammelbuche der Zwölf zu, so entstand eine Riesenrolle (100 Seiten), größer als die Jeremias, während der erste Jesaja unter der Hälfte von dessen Umfang blieb und gegen alle übrigen Rollen gewaltig abfiel. Zudem überragte dann Deuterjesaja innerhalb der Zwölf deren größte Bücher, Sacharja (15 Seiten) und Hosea (11 Seiten), um das Doppelte und Dreifache, sodaß auch innerhalb dieser Rolle alles Verhältnis abhanden kam. Das naturgemäße Verfahren war unter diesen Umständen, zwischen „Großen“ und „Kleinen“ Propheten eine mittlere Größe zu schaffen, d. h. diejenigen beiden Bücher, die sich weder dem einen noch dem anderen Maße fügen wollten, auf eine gemeinsame Rolle zu verweisen, die sich dann der Größe nach genau an der richtigen Stelle und genau im gleichen Abstand von Hesekiel hüben, den Zwölfen drüben, einschob. Man mag dabei anfangs durch einen gewissen Zwischenraum — Zählung von Kapiteln kennt die hebräische Überlieferung gar nicht — bemerklich gemacht haben, daß hinter Jes. 39 ein neues Buch beginne. Bei fortgesetzter Abschrift mußte auf die Dauer jede Schranke schwinden, wenn nicht obendrein geradezu eine Lehre diesem Prozeß zu Hülfe kam. Denn für die Psalmen wenigstens lehren die

<sup>1)</sup> Zum Vergleich sei angeführt, daß Genesis 88, Exodus 73, Levitikus 52, Numeri 73, Deuteronomium 64 Seiten füllen. Die größte Rolle des Alten Testaments, das Psalmbuch, umfaßt 98 Seiten, eingerechnet die massenhaften Neuanfänge.

Kirchenväter als jüdische Überlieferung, daß alle, die keinen Verfassernamen führen, demjenigen Verfasser zuzurechnen seien, der zuletzt vorher genannt war<sup>2)</sup>. So mögen auch innerhalb des Zwölfprophetenbuches namenlose Stücke erst nachträglich ihren Verfasser gewonnen haben, und noch näher lag das bei der Jesajarolle, die ja nicht wie jenes eine Anzahl von Verfassernamen, sondern nur einen einzigen, aufwies. Rein mechanische Vorgänge dürften daher auf die Dauer die Überzeugung bewirkt haben, daß der ganze Inhalt der Rolle von dem Jesaja des achten Jahrhunderts herrühre; zu Bedenken oder Anstoß ist umsoweniger der geringste Grund vorhanden.

### Jesaja Kap. 1—39.

Wir wenden uns nun zu dem ersten Bestandteil der Jesajarolle, dem Buche Kap. 1—39. In Kap. 36—39 haben wir bereits einen abschließenden Anhang kennen gelernt. Die übrigen 35 Kapitel lösen uns das Rätsel ihres Aufbaues auf den ersten Blick. Genau in ihrer Mitte finden sich elf Kapitel, Kap. 13—23, die, ganz ungewohnt für das Buch Jesaja, durch eine große Reihe von kurzen Überschriften abgeteilt sind: Ausspruch über Babel (13, 1), Ausspruch über Moab (15, 1), Ausspruch über Damaskus (17, 1), Ausspruch über Ägypten (19, 1), und wie sie weiter heißen, zuletzt 23, 1 Ausspruch über Tyrus. Wir wissen damit sofort, woran wir sind: wir haben es mit einer Sammlung von Weissagungen gegen fremde Völker zu tun, die genau die Mitte des Ganzen einnehmen. Das verweist uns auf die Dreiteilung nach dem Muster des Buches Hesekiel. Wir erwarten danach in dem vorausgehenden ersten Teil Kap. 1—12 wesentlich Unheilsweissagungen, in dem folgenden dritten Teil wesentlich Heilsweissagungen an Israel; wir werden uns ferner über Versetzungen und Verwerfungen aller Art, auch über Auffüllung durch fremde Stücke, besonders im mittleren und letzten Teile, nach den am Buche Jeremia gemachten Erfahrungen nicht groß wundern.

Den Grundstock echtjesajanischer Weissagungen werden wir im ersten Teile Kap. 1—12 zu finden erwarten. Da muß es nun am Eingang des Buches auffallen, daß nach einer Überschrift spätester Fassung (1, 1) sofort eine umfassende Strafrede einsetzt, nicht, wie wir nach Hesekiel und Jeremia, auch Hosea in seiner Art, erwarten würden, mit der Berufung zum Propheten begonnen wird. Und doch fehlt diese keineswegs; nur steht sie, ähnlich der des Amos in Am. 7, 10 ff., auch bei aller Verschiedenheit aus ähnlichen Gründen, weiterhin in der Mitte des ersten Abschnittes, in Kap. 6. Warum diese der zeitlichen Folge und vernünftiger Ordnung widersprechende Einreihung? Der Grund ist darin zu suchen, daß Jesaja seine Berufungsvision eine Reihe von Jahren ganz für

<sup>2)</sup> Origenes Selectt. in Psalmos, Hieronymus Epistula CXXXIX ad Cyprianum, Adv. Rufinum lib. I. Cap. III.

sich behalten hat und sie anderen erst dann zugänglich machte, als spätere Erlebnisse ihm besonderen Anlaß dazu gaben. Denn Kap. 6 steht im geschlossenen Zusammenhang einer besonderen Schrift (Kap. 6, 1—9, 6), die sich wie Hoseas Erzählung von seiner Ehe als einziger Selbstbericht aus dem ganzen Buche Jesajas heraushebt. Ausnahmslos erhalten tritt das Ich hervor in Kap. 6, beginnend „Im Todesjahre des Königs Usia<sup>1)</sup> da sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Throne usw.“ Nicht minder ist das der Fall in Kap. 8, „Und Jahwe sprach zu mir“ (v. 1), „Und ich nahm mir zu Zeugen“ (v. 2), „Und ich nahte“, „und Jahwe sprach zu mir“ (v. 3), und so fernerhin in v. 5. 11. 17. Dagegen ist das Ich durch Überarbeitung zu Er geworden in Kap. 7, dem eigentlichen Kernstück der ganzen Denkschrift. Nur an zwei bis drei Stellen bedarf es der Wiederherstellung, um auch dieses Kapitel dem Zusammenhang wieder einzureihen<sup>2)</sup>.

Als im Jahre 735 das Nordreich Israel und das damascenische Syrien sich zum gemeinsamen Kriege gegen Juda verbündeten, weiß König Ahas keinen anderen Rat, als sich durch Zahlung eines Tributs die Hilfe Assyriens zu sichern (II. Kön. 16, 5. 7ff.). Jahwes Botschaft durch Jesaja, daß ihm jenes Bündnis, wenn er sich ruhig verhalte, nichts werde anhaben können, weist er in heuchlerisch verbrämtem Unglauben ab (Jes. 7, 2—12). Daraufhin tritt für ihn zunächst Unheilsverheißung statt Heilszusage ein (7, 17 ff. 8, 6—8); dann aber erhält Jesaja die Weisung, dem ungläubigen König und den Seinigen ferner kein Gotteswort mehr zu erteilen, sondern, was ihm Jahwe offenbare, im engsten Kreise seiner Jünger zu verschließen und zu bewahren (8, 16—19). Das ist der Zeitpunkt, das die Umstände, aus denen die Niedersetzung dieser Denkschrift erklärt sein will. Sie ist abgefaßt zur Wahrung und Sicherung seines prophetischen Ansehens, bestimmt nur für den engeren Kreis seiner treuen Jünger. Das völlige Scheitern seines prophetischen Wirkens an Ahas' Unglauben gibt Jesaja den Anlaß, auch seine Berufungsvision mit aufzunehmen, weil ihm darin der Unglaube, die Verstockung Israels von vornherein nicht nur vorausgesagt, sondern als göttliches Verhängnis zur Herbeiführung des Strafgerichts über sein Volk gedeutet worden ist. Dazu verhält

<sup>1)</sup> Hier ist wahrscheinlich eine örtliche Angabe fortgefallen, etwa „ich stand gerade an der Schwelle des Tempels.“

<sup>2)</sup> In v. 3 lies „an mich“ für „an Jesaja“, v. 13 „Und ich sprach“ für „Und er sprach.“ V. 10 hat wohl gelautet: „Und Jahwe fuhr fort durch mich zu Ahas zu sprechen“; lies dabber bejadi und vgl. 8, 5. Das bejadi konnte hinter dabber leicht ausfallen. Den ersten Anstoß zum Verwischen des Ich gab auch hier wie öfter im Buche Jeremia die aus II. Kön. 16, 5 entnommene Ergänzung des geschichtlichen Hintergrundes in 7, 1.

sich seine Erfahrung mit König Ahas in Kap. 7 wie die Erfüllung zur Vorhersage; sie ist also für Jesaja keine Niederlage sondern die Verwirklichung des göttlichen Ratschlusses.

Nach diesem sicheren Tatbestande hat die Denkschrift Kap. 6. 1—9, 6 zunächst ganz für sich bestanden und einen gesonderten, engeren Umlaufkreis gehabt. In den Zusammenhang der übrigen Stücke des ersten Teils, die als schlichte Redenfolge ohne Nennung des Propheten noch Überschriften überliefert sind, wird sie erst später eingefügt sein. Verschiebungen im Zusammenhang vorher wie nachher scheinen noch heute davon Zeugnis abzulegen.<sup>1)</sup> Aber bestimmend für die Stelle, die der Denkschrift angewiesen wurde, war die Zeitlage des Ereignisses, das den Anlaß zu ihr gegeben hatte, des syrisch-ephraimitischen Kriegs gegen König Ahas. Weil Jesaja selbst seine Berufungsvision damit verknüpft hatte, konnte sie nicht früher mitgeteilt werden.

Mit diesem Vorbehalt trifft die Voraussetzung zeitlicher Reihenfolge der Stücke des ersten Teils, soweit wir sehen können, bis auf eine höchst bemerkenswerte Ausnahme zu. Gerade das erste Stück, oder besser die zwei Stücke, die in Kap. 1 vereinigt sind (1, 2—20 und v. 21 ff., ursprünglich bis v. 26), sind sicher die spätesten des ganzen ersten Teils. Für v. 2—20 wenigstens legen v. 7—9 unmißverständliches Zeugnis ab, daß sie aus dem Jahre 701 stammen, aus der Zeit der Belagerung Jerusalems durch Sanherib von Assyrien; denn niemals sonst ist zu Jesajas Lebzeiten Jerusalem in solcher Weise vom Feinde eingeschlossen gewesen. Nun sind zwar diese Strafrede und das in v. 21 ff. angeschlossene Klagelied<sup>2)</sup> so großartige und für Jesaja bezeichnende Stücke, daß wir uns einen wirksameren Eingang des Buches kaum denken könnten. Das könnte von einer Redaktion so beabsichtigt sein, und in der Tat haben wir einen Beweis dafür in Händen, daß Jes. 1 erst von einer späteren Redaktion an diese Stelle verpflanzt ist. Denn, während sonst das ganze Buch Jesajas überschriftlos ist — von den bloßen Inhaltangaben der Kap. 13—23 abgesehen — folgt in 2, 1 eine neue Überschrift sofort auf die von 1, 1, völlig gleichen Inhalts wie jene, nur in älterer Fas-

<sup>1)</sup> 5, 25—30 gehört sicher an das Ende der Rede 9, 7—20, während 10, 1—4 a wahrscheinlich einst zu dem Abschnitt 5, 8—24 gehört hat. Beiläufig sei erwähnt, daß auch 10, 16—23 nicht an der richtigen Stelle steht.

<sup>2)</sup> Das Klagelied, von den Propheten der Leichenklage der Weiber nachgeahmt, zeichnet sich durch einen eigentümlich sinkenden Tonfall, regelmäßigen Wechsel eines längeren und eines kürzeren Versgliedes, auch durch den Ausruf „Ach wie“ aus, der hier den Anfang bildet.



sung.<sup>1)</sup> Das bürgt dafür, daß das Buch einst mit Kap. 2 begann. Der Grund, weshalb Kap. 1 vorausgerückt wurde, lag wohl in dem beschädigten Zustande des alten Buchanfangs. Denn 2, 2—4, gleichlautend mit Micha 4, 1—3, stammen nicht von Jesaja, sondern aus viel späterer Zeit, ebensowenig v. 5, der bloß den Kitt zur dürftigen Verbindung abgibt, v. 6 aber kann nicht den Anfang gebildet haben, sondern dient in seinem abgebrochenen und beschädigten Zustande nur zum Beweis, daß durch irgend ein Schicksal die Urhandschrift am Anfang verstümmelt war. Darum ist also Kap. 1 vorangerückt, dann erst wohl 2, 2—5 eingeschoben, und so der Schaden verdeckt. Das Weitere schließt dann in guter Ordnung an. Zunächst die frühe Strafrede, die in mehreren neuen Absätzen (3, 1. 16) die Kap. 2—4 umfaßt; dann die Parabel vom Weinberg 5, 1—7 und „die sieben Wehe“ 5, 8—24 unter Einschluß von 10, 1—4a, ebenfalls frühe Stücke, die man vor 735 ansetzen darf. Dann folgt die Denkschrift 6, 1—9, 6, der Hauptniederschlag des syrisch-ephraimitischen Krieges; weiter, nahe an 722 heranzurücken, die auf eine weite Vergangenheit zurückblickende Drohrede gegen Nordisrael 9, 7—20, an deren Ende 5, 25—30 gehört. Den Reigen schließt, in nicht zu weiter Entfernung von der Kriegsnot von 701, die in 10, 5 beginnende Strafrede gegen Assyrien, die sich mit allen ihren Anhängen bis zum Schlusse des Buches in Kap. 12 hinzieht.

Denn leider fehlt es an Anhängen und Überarbeitungen im Buche Jesaja noch viel weniger als bei Jeremia. Augenscheinlich hat über seine ersten Anfänge kein eifriger und zielbewußter Redaktor gewacht, wie wir ihn dort in Baruch kennen gelernt haben; in einzelnen Bündeln werden seine Reden umgelaufen sein, sodaß bei ihrer Vereinigung viel Arbeit zu tun blieb und viele Hände eingriffen. Besonders in den Fugen haben sie ihre Spuren hinterlassen. So ist Kap. 4 arg entstellt: wahrscheinlich folgten auf v. 1 ursprünglich die Verse 4. 3. 2 in dieser Reihenfolge, und 5 und 6 sind später Zusatz, wie auch schon 3, 25. 26 nicht hergehören. Die messianische Weissagung Kap. 11, 1 ff. trägt weit spätere Züge und ist von v. 10, vielleicht schon v. 9 an, durch immer neue Zusätze erweitert, bis endlich der auf vielfachen Entlehnungen beruhende Psalm Kap. 12 den volltönenden Schluß des Buches macht. Daneben sind auch die echtjesajanischen Stücke vielfach von Glossen durchsetzt, Erläuterungen, die wohl anfangs zumeist am Rande beigefügt waren, als Inhaltsangaben oder Merkmale, jetzt aber den Zusammenhang aufs unliebsamste unterbrechen und entstellen. Als besonders deutliche Beispiele seien genannt: 2, 9a. 18. 22. 3, 1b. 10f. 5, 15. 7, 8b<sup>a</sup>. 17b und die entsprechenden Worte in v. 20, wie auch in 8, 7. Da gibt

---

<sup>1)</sup> Noch älter als der hebräische Anfang „Das Wort, das schaute Jesaja usw.“, ist der der LXX, „Das Wort, das erging an Jesaja usw.“

es denn viel Arbeit, um den ursprünglichen Wortlaut wiederherzustellen, natürlich auch viel Meinungsverschiedenheit, zumal die LXX fast überall versagt<sup>1)</sup> und wir so ausschließlich auf die eigene Einsicht gestellt sind. Entschieden muß aber denen widersprochen werden, die der Meinung sind, Jesaja könne nur Unheil geweissagt haben, und deshalb alle Heilsw Weissagungen, auch die bedingten, ihm absprechen wollen, so auch 4, 2—4. 6, 13. 7, 21 ff. 9, 1—6. Daß Jesaja nach dem strengen Läuterungsgericht neues Heil erwartete, steht, wenn man alle diese Stellen gestrichen hat, immer noch unerschütterlich fest. Zunächst aus 1, 26, dem Schlusse des Klage- liedes, dann aus dem Namen seines Sohnes Schear-jaschub, das heißt „Ein Rest kehrt um“, bekehrt sich, er bleibt also doch erhalten und wird notwendig auch wieder zu Gnaden angenommen. Kann Jesaja diesen Sohn im Jahre 735 zu der Begegnung mit König Ahas mitnehmen, so muß er in der ersten Zeit seines prophetischen Wirkens zur Welt gekommen sein. Es ist ihm also schon damals die Schonung eines Restes zugesichert worden, wie das am Schlusse seiner Berufungs- vision in 6, 13 und in jenen anderen Stellen zu lesen steht. Es gilt größere Hingabe und bessere Einsicht bei der Aus- legung und Herstellung des Textes, um die Schwierigkeiten zu überwinden, statt daß man kurzerhand streicht, was man nicht reimen kann. Man bedenke auch, daß Amos und Hosea nur wenige Jahrzehnte vor dem Untergang des Nordreiches, Je- saja aber weit über ein Jahrhundert vor dem seines Vater- landes Juda weissagte.

Bei den letzten Weiterbildungen an Kap. 11, insbeson- dere in v. 11—14, hat wohl schon die Rücksicht auf den zweiten Teil des eigentlichen Jesajabuches, auf die Weis- sagungen gegen heidnische Völker in Kap. 13—23, mitgewirkt. Wir sahen, wie dieser Teil im Buche Jeremia angehängt ist an Kap. 25, das selbst zwar zum ersten Teile gehört, aber als Drohw Weissagung gegen die Weltmacht und die von ihr unter- worfenen Völker doch besonders zur Überleitung auf den zweiten Teil sich zu eignen schien. Genau so ging es hier mit der Drohw Weissagung gegen Assyrien 10, 5 ff., und in die Fortsetzung Kap. 11 ließen sich noch weitere Bindeglieder einfügen. Die Sammlung selbst in Kap. 13—23, durch die späten Inhaltsangaben von Redaktorenhand sich scharf von dem übrigen Buche abhebend, ist noch reichhaltiger und bunt- scheckiger als die bei Hesekiel wie bei Jeremia. Mindestens 15 Stücke sind darin vereinigt, wenn auch nur 10 Anfänge durch das eigentümliche *massa*, Ausspruch, das späteste Wort für eine Weissagungsrede, gekennzeichnet sind. Die echten Jesaja-Überlieferungen haben dafür ziemlich reiche Ausbeute

<sup>1)</sup> Eine Ausnahme bildet der Vers 2, 22, der in LXX mit Recht fehlt.

gewährt. Ganz unzweifelhaft gehören dahin die Kapitel 17, 18, 20 und die beiden in Kap. 22 vereinigten Stücke; aber auch das den drei erstgenannten verwandte kleinere Stück 14, 28 bis 32 wird dazu zu zählen sein, und selbst der Grundstock des Ausspruchs gegen Assyrien 14, 24—27 könnte recht wohl aus einem jesajanischen Zusammenhang (10, 5 ff.?) herausgeflückt sein. Bezeichnend für alle diese Stücke ist der innige Zusammenhang mit dem Schicksal Israels. Kap. 22 bezieht sich überhaupt nur auf Israel, ja auf Jerusalem, und ist nur durch reinen Mißverständnis, der in der Überschrift offen zutage liegt, hierher gezogen worden. Kap. 14, 28 ff.; Kap. 17; 18; 20 aber handeln recht eigentlich von der auswärtigen Politik Israels und Judas. Ganz anders lösen sich von Israels Gesichtskreis die späteren Stücke los. So zunächst die gegen Babel in Kap. 13; 14; 21, 1—10, die schon darum nicht von Jesaja herühren können, weil Babel erst ein Jahrhundert nach ihm die führende Rolle übernahm. Sie gehören sicher in das sechste Jahrhundert, wohl dicht hinter Hesekiel. Spät ist das durch 16, 13 f. zum zweiten Male aufgenommene Orakel gegen Moab Kap. 15 f., ohne daß sich Zeit und Anlaß dafür näher festlegen ließe. Auch die Weissagung gegen Ägypten Kap. 19 läßt großen Spielraum, zumal das Stück schwerlich von einer Hand ist. Für das Orakel gegen Tyrus in Kap. 23 stehn die erste Hälfte des 7. und der Anfang des 6. Jahrhunderts am ersten zur Wahl. Von den kleinen Splintern über Edom [lies so für Duma] und Arabien in 21, 11 ff. ist es am schwersten etwas Sicheres auszusagen. Möglichste Vollständigkeit der Völker-tafel scheint mit allen Mitteln erstrebt zu sein.

Für den dritten und letzten Teil des Jesajabuchs endlich stehn die Kapitel 24—35 zu Gebote. Ihren Kern bildet das Büchlein Kap. 28—33; hier allein sind wirklich von Jesaja stammende Reden benutzt, um den dritten Teil nach dem Muster Hesekiels, die abschließenden Heilsweissagungen, daraus zu gestalten. Den Reigen eröffnet ein frühes Stück, in dem der Sturz Samarias erst geweissagt wird, 28, 1—6, hierher sicherlich deshalb versetzt, weil der Schluß dem überlebenden Juda Heil verheißt. Dann aber folgen, soweit Jesaja selbst beteiligt ist, lauter Stücke aus der Heilszeit vor allen anderen, der Zeit der Errettung Jerusalems von der harten Belagerung König Sanheribs im Jahre 701, derselben, von der die aus dem Königsbuche entlehnten Kapitel in geschichtlicher Rede nach der Volksüberlieferung handeln. Herbe Strafreden mischen sich zwar auch hier ein; man hat sie gewiß stehn lassen, weil sie sich eben mit den übrigen um dasselbe Ereignis zusammenschlossen. Immer wieder muß der Prophet, wie wir das vom ersten Teile her kennen, warnen vor falschem Vertrauen auf trügerische Bündnisse; aber der Ausgang bleibt doch das Scheitern der feindlichen Macht und die herrliche Errettung Jerusalems. In solchem Auf- und Abwogen reicht echtjesajanisches Gut, wenn auch nicht ohne Klammern und

Zusätze, sicher bis zum Ende von Kap. 31: auch die geheimnisvoll lautende Rechtfertigung für das Schwanken der Vorhersage und damit für das prophetische Amt in 28, 23—29 trägt unverkennbar Jesajas Stempel. Aber gerade wie in dem entsprechenden Abschnitt des Buches Jeremia (Kap. 30—33) wird auch hier gegen Ende die Heilsweissagung immer überschwänglicher und — die spätere Abfassung immer sicherer. Es ist zweifelhaft, ob diese Kapitel 32 und 33 überhaupt noch jesajanisches Gut bergen; das Heilsbedürfnis der Zeit der Redaktion hat sich darin Luft gemacht.

Eingebettet ist das Buch Kap. 28—33 zwischen zwei zusammenhängende Stücke, Kap. 24—27 einerseits, Kap. 34. 35 andererseits, die in die Fugen der großen Abteilungen des Jesajabuchs eingeschoben sind. Man darf fragen, ob sie beide den dritten Teil, die Heilsweissagungen, erweitern sollen, wozu sie sich recht wohl eignen, oder ob das erste vielmehr bestimmt ist, den zweiten Teil in einen vielstimmigen Schlußakkord austönen zu lassen. Jedenfalls sind beide Stücke viel später als Jesaja, wohl auch als die Hauptredaktion des Buches; aber schwer ist es, die eigene Zeit für sie genauer zu bestimmen. Beide haben einen ausgeprägt apokalyptisch-eschatologischen Zug; nicht eine neue Zeit, nein, eine neue Welt, die selige Endzeit künden sie an. Kap. 44 f. in greifbarer Anknüpfung an die Erbfeindschaft mit dem bösen Zwillingsbruder Edom, die seit der Zerstörung Jerusalems, bei Hesekiel, in den Klageliedern usw. ein immer wieder angeschlagenes Grundthema bildet. Kap. 24—27, durch eingeschobene Hymnen mehrfach erweitert, in nebelhafteren Zügen, von Anfang an die ganze Welt umfassend. Als den gemeinsamen Angelpunkt darf man wohl am ersten die große Erschütterung der antiken Welt durch die Züge Alexanders des Großen und den Zusammenbruch des Perserreichs ansehen. Andere meinen hinabsteigen zu müssen bis in die Zeit der Makkabäer im 2. Jahrh. v. Chr. Der geschichtliche Anhang Kap. 36—39 kann recht wohl schon längst an seiner Stelle gestanden haben, ehe diese Stücke eingeschoben wurden. Daß die namenlosen Orakel Jesaja beigemessen wurden, mag man als Zeugnis für die hohe Schätzung ansehen, in der sie standen.

### Deuterodesaja.

Die Kapitel 40—66 haben wir schon als besonderes Buch kennen gelernt, das wohl nur durch ein Mißverständnis dazu gekommen ist, für einen Teil des Buches Jesaja angesehen zu werden. Das Buch ist, wie wir sahen, namenlos überliefert; von Anfang bis zu Ende ist es reine Redenfolge, ohne auch nur eine einzige Überschrift aufzuweisen. Dafür bietet uns freilich,

wenigstens was den Hauptteil angeht, die völlige Klarheit der Zeitverhältnisse erwünschten Erfaß. Befreiung aus der Gefangenschaft wird Israel, neues Erstehen Jerusalem und den Städten Judas von Anfang an verheißen, jenes ist also gefangen, diese zerstört. Der Name der Sieger und Zwingherren wird auch nicht verschwiegen, es sind Babel und die Chaldäer (43, 14; 47, 1. 5; 48, 14. 20); ja ihr zukünftiger Überwinder Cyrus wird schon deutlich angekündigt, endlich gar mit Namen genannt (44, 28; 45, 1). Da er schon große Eroberungszüge angetreten hat und die Inseln seine Macht erfahren haben (vgl. besonders 41, 1—5), so liegt sein Feldzug nach Lydien i. J. 546 v. Chr. schon hinter dem Verfasser, und wir sind für die Entstehung dieses Buches auf die knappe Zeitspanne zwischen 546 und 538, wo Babel von Cyrus erobert wurde, im Grunde also auf die zweite Hälfte der vierziger Jahre, angewiesen. Das gilt, wie man neuerdings allgemein anerkannt hat, für die größere erste Hälfte des ganzen Umfangs, die Kap. 40—55. Zwischen 40—48 und 49—55 irgendwelche Schranke zu ziehen, ist schwerlich berechtigt; diese Kapitel sind wie jene in Babel und vor der Befreiung geschrieben. Im Grunde ist 40, 1 ff. schon so weit wie Kap. 51, 9—52, 10, und nur die Predigt des Propheten ist ihrem Ziele näher gekommen und nimmt einen immer kühneren Flug. Schärfer als in den vergangenen Zeitaltern löst sich bei diesem ungenannten Propheten, dem nächsten, aber sehr unähnlichen Nachfolger Hesekiels, seine eigene Rede los von den Gottesworten, die an ihn ergangen sind. Diese schickt er jedesmal voraus: aber dann knüpft er daran seine Zusprachen in Predigten, in denen er dem Gottesworte Eingang verschafft, den Kampf mit Kleinmut, Unverständnis und Unglaube aufnimmt. In diese fortwährend auf- und abwogende Flut und Ebbe gehören als gesetzmäßige Erscheinungen auch die sogenannten Knecht-Jahwe-Lieder<sup>1)</sup>, die man irrig vielfach aus dem Zusammenhange hat herauslösen und unter den mannigfaltigsten Deutungen einem anderen Verfasser

<sup>1)</sup> Gewöhnlich versteht man darunter 42, 1—4 (oder 7); 49, 1—6; 50, 4—9; 52, 13—53, 12.

hat zuweisen wollen. Man sticht damit dem Buche die Augen aus. Der Knecht Jahwes ist ohne jeden Zweifel niemand anders als das Volk Israel selbst unter dem Gesichtspunkte seines göttlichen Berufes. Dieser Beruf aber gipfelt für Deuterocesajas weitschauenden Blick darin, daß es in Leiden, Wirken und neuem Heilsempfang alle Heiden zur Erkenntnis Jahwes als des einzigen wahren Gottes führen soll. Diese Einsicht erschließt Deuterocesaja seinen Hörern, oder besser seinen Lesern, nach und nach immer klarer, bis er sie in Kap. 53 das rührende Bekenntnis vernehmen läßt, mit dem die Heiden die nahe bevorstehende herrliche Wiederherstellung Israels begrüßen und sich reuig zu Jahwe hinwenden werden.

Herrscht so bis Kap. 55 Einheit, Ordnung und Fortschritt, die nur im kleinen gestört werden, so geht in der Tat auch mit Kap. 55 dies herrliche Buch zu Ende, und eine ganz andere Luft umfängt uns, sobald wir in Kap. 56 eintreten. Man hat neuerdings für den ganzen Abschnitt Kap. 56—66 eine neue Bezeichnung geprägt, Tritojesaja, dritter Jesaja. Man könnte sie als Sammelname gern gelten lassen, schwerlich aber in dem Sinne, in dem sie geprägt worden ist. Danach soll nämlich Tritojesaja in der Tat ein einzelner Schriftsteller sein, der kurz vor Nehemia, also um 450 v. Chr., in Jerusalem gelebt habe und den Kampf gegen die lauen Juden aufnehme, aus dem endlich die samaritanische Spaltung hervorging. Die einzelnen Stücke des Abschnitts atmen keineswegs denselben Geist. Die Kap. 60—62 verraten deutlich einen Nachfolger und Nachahmer Deuterocesajas, von mildem Sinne und glänzenden Zukunftserwartungen; die vorhergehenden Kapitel aber, in runder Angabe Kap. 57—59, fahren in glühendem Zorn los gegen Abtrünnige und Verräter, die man recht wohl in den eben genannten Kreisen suchen mag. Das allererste Stück, 56, 1 bis 8, ist wieder mild und weitherzig wie die erstgenannten Kapitel, aber durchaus nüchtern und praktisch, aus dem frischen Leben der nachexilischen Gemeinde gegriffen, eine Ermunterung zur Rückkehr aus der Verbannung und zum Anschluß an Israel, gerade an solche gerichtet, die sich selbst für unwürdig halten. Das ist das volle Gegenteil antisamaritanischen Eifers. So sind auch weiterhin die Stücke recht verschiedenen Schlages; das Einigende dürfte aber in der Tat die Zeitsein, nur in etwas weiterem Umfang. Allerlei namenlose Stimmen aus dem Jahrhundert nach der ersten Heimkehr, zwischen Serrubbabel um 538 und Nehemia genau ein Jahrhundert später, sind hier gesammelt und dem Buche des großen, ebenfalls namenlosen Propheten aus dem Ende der Ver

bannung angefügt. Nicht einmal das ist sicher zu sagen, daß die Redaktion, die sie hierher verwies, sie damit Deuterocesaja wollte zugeschrieben wissen.

### Micha.

Indem wir uns darauf besinnen, daß wir bei dem Buche Jesaja stehn, kehren wir zur Zeit des Propheten Jesaja gegen Ende des 8. Jahrh. v. Chr. zurück und können nun für die größte Strecke bei der Zeitfolge der Bücher und zugleich auch bei ihrer Reihenfolge im Kanon bleiben. Der nächste nach Jesaja, sein jüdischer Landsmann und jüngerer Zeitgenosse, ist Micha von Marescha im südlichen Juda, dessen Buch als sechstes in der Reihe die Halbscheid der kleinen Propheten bezeichnet<sup>1)</sup>. Er ist der einzige Prophet, der in dem Buche eines andern bezeugt und zugleich nach seiner Lebenszeit festgelegt wird. Als man Jeremia im Anfang der Regierung Jojakims töten will, weil er die Zerstörung des Tempels geweissagt hat, da retten ihn einige Älteste des Landes, indem sie darauf hinweisen, daß Micha von Marescha schon unter König Hiskia, also ein Jahrhundert früher, daselbe verkündet habe und dafür nicht getötet worden sei. Wörtlich läßt Baruch in Jer. 26, 18 jene Ältesten anführen, was wir noch heute in Micha 3, 12 finden:

Darum, euret wegen, soll Zion als Seld gepflügt  
Und Jerusalem zu Trümmern werden,  
Und der Tempelberg zur Waldeshöhe.

Das Zeugnis ist gut und bewährt sich auch bei schärfster Prüfung. Wichtig ist besonders, daß 1, 2—7 dem Nordreich und Samaria den Untergang ansagt. Das verweist vor 722 zurück, aber schwerlich — obgleich auch das durch Jer. 26, 18 nicht ausgeschlossen würde — vor den Regierungsantritt Hiskia's<sup>2)</sup>. Man wird es vielmehr II. Kön. 18, 10 glauben müssen, daß Samaria

<sup>1)</sup> Sprich Mi. 1, 1. Jer. 26, 18 unter Beibehaltung der Konsonanten Marishti statt Morashti; eine Stadt Moreshet kennen wir nicht, sehr gut aber Marescha (Mi. 1, 15. Jos. 15, 44 usw.)

<sup>2)</sup> Die Zeitangaben in Mi. 1, 1 sind von spätester Hand eingefügt oder doch erweitert.

unter Hiskia eingenommen wurde; ob gerade in seinem sechsten Jahre, mag dahingestellt bleiben. Die folgenden Stücke Michas aber wenden sich gegen Juda, und er erweist sich darin als der schärfste und rücksichtsloseste Strafprediger unter allen, von denen uns Reden erhalten sind. Recht schlecht ist auch von diesem Buche der Text im einzelnen erhalten, so daß sich oft unlösbare Schwierigkeiten ergeben; dagegen findet sich an späteren Zusätzen nur ganz wenig. Es sind vor allem die Verse 2, 12, 13, Befreiung aus der gar nicht angedrohten Verbannung verheißend, vielleicht Ausfüllung einer durch Beschädigung der Handschrift entstandenen Lücke. Auch der Anfang in 1, 2—4 ist wohl verstümmelt gewesen und hat darum später eine neue Fassung erhalten. Daneben kann man nur hier und da unnütze oder unrichtige Erläuterungen feststellen, wie wir sie auch bei Jesaja öfter fanden, so etwa 3, 2b, 3b, 10, daneben die Worte „mit dem Geiste Jahwes“ in 3, 8.

Aber alles bisher Gesagte gilt nur von den drei ersten Kapiteln; das Buch des Propheten Micha von Marescha schließt genau mit dem Ausspruch ab, der in Jer. 26, 18 zu Jeremias Heil angerufen wird. Man hat es in neuerer Zeit so gut wie völlig aufgegeben, von den Kapiteln 4—7 noch irgend etwas für Micha zu retten. Alle die mannigfachen Stücke, die darin vereinigt sind, verraten andere Zeiten und einen anderen Geist. Schwer genug ist es schon, die verschiedenen Bestandteile dieser Zusatzkapitel voneinander zu scheiden, viel schwerer noch die Entstehungszeit der einzelnen sowie Gründe und Hergang ihrer Zusammenfügung festzustellen. Zwei Hauptmassen hat man jedenfalls von einander zu lösen, die Kapitel 4 und 5 auf der einen, 6 und 7 auf der anderen Seite. Die ersteren genügen vor allen Dingen dem Bedürfnis, das sich in der Zeit der Redaktion unbedingt geltend machen mußte, daß nach der furchtbaren Unheilverkündigung, mit der das Buch schloß, auch die Ansage des neuen Heils nicht fehle. Grell und ohne jede Vermittlung, mit einer unverkennbaren Hast des Wiedergutmachens, folgt daher auf 3, 12 in 4, 1—4 die herrliche Weissagung, die man später auch als das Beste, was sich finden ließ, für den verstümmelten Anfang von Jes. 2 eingesetzt hat: wie in der Endzeit Jerusalem mit seinem Tempel hochragend auf dem Rücken der höchsten Berge und sichtbar für alle Weltgegenden daliegen wird; wie nun die Völker heilsbegierig herzuströmen, um dort sich belehren und in Jahwes Gesetz und Rechte einweihen zu lassen, und wie ein allgemeiner Friedenszustand der ganzen Welt davon die selige Frucht sein



wird. Das Stück ist vor Deuterocesaja gar nicht möglich; eng schließt es sich an seinen Universalismus an. Abgefaßt kann es aber recht wohl ein oder anderthalb Jahrhundert später sein, ob von Anfang an für seine jetzige Stelle, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls ist es hier älter als im Buche Jesajas, da es um den sicher ursprünglichen Vers 4 länger ist als Jes. 2, 2—4. Wirre Auftritte von Kriegsnots und Rettung Jerusalems bringen die durch die Klammer v. 5 nur ungeschickt angehängten Verse 6—14, schwerlich aus einem Gusse. Geistesverwandt mit 4, 1—4 ist erst wieder die schöne Weissagung 5, 1—3 (ursprünglich wohl nur v. 1 und 3) von dem König der Zukunft aus Betlehem, dem neuen David also; aber auch sie wird wieder von der möglichen Fortsetzung v. 6 ff. durch recht unklare Sätze getrennt. So mag als die beste bisherige Lösung für Kap. 4 und 5 noch die von Bernhard Stade gelten, daß 4, 1—4. 11—13; 5, 1. 3. 6—14 die heilverkündende Ergänzung darstellen, mit der die Redaktion das Buch Micha der Prophetensammlung einverlebte. Alles Dazwischenstehende sei erst nachträglich und in verschiedenen Absätzen eingeschoben und untergestopft. Fast möchte man fragen, ob auch hier das Muster des Buches Hesekiel nachgewirkt habe. Demnach sollten in der Mitte des Buches die heidnischen Völker ihr Teil bekommen; dazu passen in der Tat gewisse der von Stade ausgeschiedenen Verse nicht schlecht.

Leichter lösen sich grössere selbständige Stücke in Kap. 6. 7 von einander los. Scharf scheidet sich 6, 1—8 von v. 9 ff. In dem ersteren Stück hören wir die rührende Klage Jahwes über seines Volkes Undank und die Gegenfrage des Gläubigen, was er denn Jahwe zuliebe zu tun habe, mit der knappen Antwort in v. 8: das Ganze ein wahres Kompendium der prophetischen Predigt. In v. 9 ff. folgt eine schwere Anklage und Drohweissagung gegen eine Stadt, die gar keine andere sein kann als Jerusalem. Das erstere Stück kann zu jeder späteren Zeit verfaßt sein, auch ohne besondere geschichtliche Veranlassung, eben als Programm der wahren Religion in prophetischer Auffassung. Das zweite verlangt doch den Bestand eines unabhängigen Jerusalem und mag deshalb mit Recht in die schlimmen Zeiten Manasse's, die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts, verwiesen werden. Kap. 7 bietet in v. 1—6 ein ähnliches Bild, nur daß Zion selbst — ungenannt, sodaß auch ein andres Subjekt denkbar wäre — über die Verderbnis, die unter den Menschenkindern eingerissen ist, klagt. Selbständigkeit Israels ist hier kein Erfordernis, die Zeit sehr schwer näher zu bestimmen. Endlich von v. 7 an bricht nach allen den düsteren Bildern wieder der Morgen an. Diesmal ist es sicher Zion, die, noch in tiefster Erniedrigung, im Liede ihrer festen Zuversicht Ausdruck gibt, daß Jahwe, nachdem er um ihrer Sünden willen gerechtes Gericht über sie verhängt, sich ihrer auch wiederum erbarmen und ihr den

Sieg über alle ihre Feinde schenken werde. Unverkennbar klingt das Lied an das Buch der Klagelieder an; auch die Versform ist die gleiche, eben der Klageliedvers, dessen Eigenart oben (S. 30, Anm. 2) gekennzeichnet ist. Indem man verkannte, daß dieser Vers, ob auch vielfach beschädigt, schon mit v. 7 einsetzt, hat man unter Zuhilfenahme anderer Beobachtungen neuerdings aus dem Stücke zwei Lieder machen wollen (v. 7—13. 18b. 19a und v. 14—18a. 19b. 20).<sup>1)</sup> Aber davon ist nichts weiter richtig, als daß v. 18b. 19a dort nicht hingehören; vielleicht sind sie einfach von der Stelle hinter v. 9 dahin versprengt.

Wie Kap. 4 f. und 6 f. zusammengekommen sind, darüber hat man sich in neuerer Zeit die verschiedensten Gedanken gemacht. Am auffallendsten ist, daß das erste Paar weit mehr Glück verheißt und befriedigender abschließt, als das letzte, ganz im Gegensatz zu dem Heilsverlangen der Redaktion, das uns überall so deutlich entgegentritt. Man hat daher vorgeschlagen, die Stelle der Kapitelpaare zu vertauschen, oder doch vermutet, daß dem Kap. 1—3 zuerst die düsteren Stücke 6, 1—7, 6 angehängt und später erst die Kapitel 4 und 5 eingefügt wären. Aber daneben sollte man doch auch eine andere Möglichkeit ins Auge fassen. Sicher handelte es sich bei allen Bestandteilen von Kap. 6 und 7 um namenlose Stücke, einzeln umlaufende fliegende Blätter. Wir befinden uns mit Micha in der Hälfte der Sammlung kleiner Prophetenbücher. Sollten da die Redaktoren nicht etwa namenlose Stücke, die sie dem 8. Jahrhundert meinten zuschreiben zu müssen, angehängt haben, auch ohne sie damit dem Propheten Micha zuschreiben zu wollen? Micha 6 und 7 nehmen doppelt soviel Raum ein wie Obadja, fast soviel wie Jona, Nahum, Haggai; die Annahme ist also keineswegs unerhört. Ein Seitenstück dazu wird uns am Ende der späteren Hälfte des Buchs der Zwölf begegnen.

## Nahum.

Auf Micha folgt das Kleeblatt aus der Schule Jesajas: Nahum, Habakuk, Zephanja, die in ihrem Grundstock sämtlich dem 7. Jahrhundert angehören, also der Zeit nach ganz richtig eingerückt sind, wenn auch nicht genau in der richtigen Reihenfolge. Die drei Bücher haben in ihrer überlieferten Gestalt das Gemeinsame, daß sie alle durch Hinzufügung fremder Bestand-

<sup>1)</sup> S. Marti im Kurzen Hand-Commentar in Verfolgung der von Stade Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. 1903 S. 164 ff. gegebenen Anregung.

teile erweitert, auf eine ansehnliche Länge gebracht und den Bedürfnissen der späteren Zeit angepaßt worden sind. Man wird dieselbe Hauptredaktion dafür verantwortlich machen dürfen.

Das Buch Nahum ist neben dem winzigen Büchlein Obadja das einzige, das nur von einem fremden Volke handelt und Israels nur ganz nebenbei gedenkt, auch dies vielleicht nur in ursprünglich fremden Zusätzen. Der Inhalt wird von der Überschrift 1, 1 richtig angegeben als „Auspruch über Ninive“, in der Form den Inhaltsangaben von Jes. 13—23 entsprechend, auch hier erst ein ganz später Zusatz zu der älteren zweiten Hälfte, „Das Buch Nahums von Elkesche.“<sup>1)</sup>

Aber diese Weissagung über den Untergang Ninive's, der Hauptstadt des assyrischen Weltreichs, dichterisch ein schönes, markiges Stück, ringt sich erst von 2,2 an nicht ohne Mühe aus fremdartigem Zusammenhang los, um dann bis zum Ende des Buches nicht mehr abzureißen. Kap. 1 dagegen führt Jahwe ganz allgemein als eifernden Weltenrichter ein, und erst gegen Ende und im Anfang von Kap. 2 wird in sehr dunklen Wendungen, gewiß auch in vielfach verdorbenem Wortlaut, zum Gericht über Ninive und zur Befreiung des geknechteten Juda übergeleitet. Erst die neueste Zeit hat über Kap. 1 in der Hauptsache Klarheit geschafft. Man hat darin ein alphabetisches Lied<sup>2)</sup> vom Weltgericht erkannt, freilich durch Verwahrlosung und Überarbeitung arg verstümmelt, aber doch bis zum fünfzehnten Buchstaben mit Sicherheit zu verfolgen. Den Rest des Gedichtes aus den Trümmern wiederherzustellen hat man wohl mehrfach versucht, aber es geht dabei ohne große Willkür und entsprechende Unsicherheit nicht ab. Möglich bleibt auch der Weg, den Marti eingeschlagen, nämlich Wirrwarr und Unklarheit aus der Einflechtung eines zweiten,

<sup>1)</sup> Ohne Änderung der Konsonanten wird für Elkoschi zu sprechen sein Elkeschî. Eine Stadt Elkesche im südlichen Juda ist besser bezeugt als das für jene Aussprache zu fordernde Elkösch.

<sup>2)</sup> Alphabetische Gedichte sind Akrosticha, freilich einer sehr äußerlichen Art. Das Anfangswort der 22 gleichlangen Sinnabschnitte, aus denen das Gedicht besteht — die Länge wechselt, von einer Einzelzeile bis zu 8 Doppelzeilen — beginnt je mit einem der 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets, vom ersten bis zum letzten. Beispiele sind Klagelieder 1—4, Ps. 111. 112. 119. Sprüche 31, 10 ff. Ähnliches kennen ja auch wir in den sogenannten goldenen Alphabeten.

kürzeren Stücks zu erklären. Auch der Anfang des echten Buchs hat durch die Verschweißung, wie leicht erklärlich, gelitten. Die Redaktion hat also hier, und das ist ein ganz ungewöhnliches Verfahren, die Vermehrung nicht am Ende eintreten lassen, sondern am Anfang des Buches. Freilich fiel hier der Anlaß einen für Israel erwünschten Ausgang herzustellen fort; denn Ninives Untergang war an sich eine Freudenbotschaft. So mochte es denn wichtiger erscheinen, das Gericht über Ninive unter einen allgemein religiösen Gesichtspunkt zu rücken, und das geschah durch Vorausschicken jenes späten alphabetischen Gedichts.

Sür das eigentliche Buch Nahums liegt die untere Zeitgrenze in der Eroberung Ninives durch die Chaldäer und Meder im Jahre 606 v. Chr., die obere in der Eroberung Thebens, der Hauptstadt von Oberägypten, die in 3, 8 ff. erwähnt wird. Wir wissen in dieser Zeit von keiner anderen als der durch Asurbanipal von Assyrien etwa im Jahre 663. So ist der Spielraum ein ziemlich großer. Am wahrscheinlichsten setzt man die Weisagung dicht hinter das Jahr 626, wo Assyrien zwar immer noch eine gewaltige Macht darstellte, aber doch durch den Tod des furchtbaren Asurbanipal den ersten fühlbaren Stoß erhielt. Tief unter dieses Jahr hinabzu steigen, liegt jedenfalls keine Veranlassung vor: insbesondere dürfte man wohl, wenn Josias Reform im Jahre 621 schon erfolgt wäre, einen wärmeren religiösen Pulsschlag in dem Buche erwarten. Oder soll man in dem völligen Sehnen der Selbstbefinnung in Nahums Buche geradezu die Äußerung der Selbstgerechtigkeit erkennen, die Josias Reform gewiß auch bei manchen im Gefolge hatte?

### Habakuk.

Der Erwartung größerer religiöser Wärme entspricht jedenfalls das folgende Buch Habakuk, von dessen Verfasser uns die Überschrift nichts als den Namen bietet. Auch da handelt es sich wesentlich um die Weisagung vom Sturze eines fremden Volkes, das lange eine harte Gewalttherrschaft geführt hat, ohne Zweifel auch über Israel.

Merkwürdiger Weise kann man zweifeln, welchem der Völker, die sich in der Oberherrschaft über Vorderasien folgten — und sicher steht Habakuk dem Wechsel, den das Jahr 606

herbeiführte, zeitlich nahe — die Drohung gilt. Wohl wird das eine der beiden, die in Betracht kommen, das Volk der Chaldäer, in 1, 6 mit Namen genannt; aber wenn irgend ein Ergebnis der Arbeit an dem Buche als sicher gelten darf, so ist es dies, daß 1, 5—11 dem jetzigen Zusammenhang fremd sind und von ihrer Stelle entfernt werden müssen.<sup>1)</sup> Denn die Klage des Propheten in 1, 2—4, die in der persönlichen Aneignung der Leiden seines Volkes lebhaft an Jeremia erinnert, kann sich nicht auf die zukünftigen Ereignisse beziehen, die in V. 5—11 erst angesagt werden; sie findet vielmehr ihre unmittelbare Fortsetzung in V. 12a.13a<sup>2)</sup>, wo Jahwe an seine über alle menschlichen Schranken und Schwächen erhabene Größe gemahnt wird, um dann in 13b—17 ungeduldig gefragt zu werden, wie er die Gewalttaten, die Menschenverachtung, den Dünkel der Weltmacht so ruhig mit ansehen könne? Und wieder im unmittelbarsten Anschluß daran sehen wir den Propheten 2, 1 in persönlichster Anteilnahme auf seiner Warte stehn, um jeden Augenblick bereit zu sein, Jahwes Antwort entgegenzunehmen, die denn wirklich von V. 2 an an ihn ergeht. Bis dahin herrscht, sobald wir V. 5—11, die Ankündigung der Erhebung der Chaldäer, ausgeschieden haben, die schönste Ordnung und ein eng geschlossener Zusammenhang. Für den aber fällt die Nennung der Weltmacht fort, und nur die Möglichkeit bleibt übrig, daß auch in diesem Stücke die Chaldäer gemeint sind. Wollen wir bei dieser Möglichkeit bleiben, so müssen die ausgeschiedenen Verse erheblich früher fallen; denn in ihnen wird ohne jeden Zweifel Erhebung und Sieg der Chaldäer erst geweissagt, während der Rest schon von einem Übermaße des Leidens zu erzählen wüßte, das ihre Herrschaft über die Welt gebracht hätte. Und was noch schlimmer ist: in V. 5ff. wird der Siegeszug der Chaldäer offenbar mit Beifall und Freude begrüßt, wie denn ja auch Jahwe es ist, der sie erhebt und ihnen den Sieg schenkt (V. 6); die Schilderung ist aufs nächste verwandt der des Siegeszuges des Cyrus bei Deuteriojesaja (41, 2ff. usw.) oder mindestens der des Nahens der Assyrer in Jes. 5, 26 ff., an dieses sich zweifellos auch der Form nach anlehnt. Das Erstere verlangt für das Buch Habakuk eine Zeitspanne, die mit seinem geringen Umfang in gar keinem Verhältnis steht; das letztere einen Umschlag des Urteils und der Stimmung, der bei einem Propheten

1) Daß ich dem neuesten Lösungsversuche, dem Marti's, absichtlich nicht nachgehe, bedarf vielleicht besonderer Erwähnung. Ich muß ihn für ganz verunglückt halten. Wie man V. 14—16 an V. 5—10 anschließen, V. 13 nach der einen, V. 17 nach der andren Seite von ihnen lösen kann, ist mir unbegreiflich.

2) Streiche 12b und lies in 12a nach der jüdischen Überlieferung „Du kannst nicht sterben“, bist unsterblich.

an sich auffallend genug ist, vollends aber hier jede Erklärung vermissen läßt.<sup>1)</sup> Man sollte danach 1, 5—11 einfach einem anderen Verfasser zuweisen; aber daran hindert wieder die Einheit der Redeweise bis zu ganz bestimmten Wendungen. Zu dem allen kommen noch zeitgeschichtliche Bedenken. So beweglich Habakuks Klagen lauten, so lassen sie doch von schwerer äußerer Gewalt noch nichts erkennen; man muß also Habakuk noch vor die Belagerung Jerusalems unter Jojakim und Jojachin, d. i. spätestens in das Jahr 600, richtiger wohl vor den Abfall Jojakims von Babylonien, d. i. spätestens 602 v. Chr., verweisen. Da aber Juda frühestens erst von 605 an die Wirkung des neuen babylonisch-chaldäischen Regiments erfuhr, und dann schwerlich als besonders drückend, so begreift man nicht, woher das volle und überlaufende Maß der Klagen und Anklagen gegen den Unterdrücker kommt, die in V. 13—17 Jahwe vorgetragen werden. Und je mehr man Nebukadnezar insbesondere kennen und würdigen lernt, umso weniger begreift man es. Man muß dann schon vollends dem Faß den Boden ausschlagen, ganz leugnen, was doch aus 1, 4 klar hervorzugehn scheint, daß Juda noch besteht, Jerusalem noch unzerstört ist, den Propheten an das Ende der Verbannung verweisen und V. 5—11 unter Beseitigung des Namens der Chaldäer auf die Perser beziehen. Auch das ist schon vorgeschlagen worden.

Das Richtige ist viel einfacher. Die Erhebung der Chaldäer durch Jahwe kündigt derjenigen Macht das Gericht an, die in der Tat von ihnen gestürzt wurde, nämlich dem assyrischen Weltreiche. Es handelt sich also um denselben geschichtlichen Wendepunkt, der im Buche Nahum verheißen wird. Dann aber ist auch in V. 13 ff. und schon vorher in des Propheten Klage unter dem Tyrannen und Räuber, dem hohnlachenden Menschenfischer und -schlächter der Assyrer gemeint, auf dessen jahrhundertelange Raubwirtschaft in der Tat die Schilderung ganz anders paßt als auf die Chaldäer, die im wesentlichen mit einem einzigen Siege die ganze, größere westliche Hälfte des Assyriereiches als lachende Erben, ohne viel Gewalt noch Hinterlist, einstrichen. Das ausgeschiedene Stück 1, 5—11 aber gehört hinter die Klage,

---

<sup>1)</sup> Solche Erklärung fehlt bei Jesaja, wenn wir 5, 26 ff. mit 10, 5 ff. vergleichen, keineswegs. Sie wird in dem letzteren Stück eingehend geboten; außerdem aber richtet sich der Angriff in 5, 26 ff. gegen das Nordreich, in 10, 5 ff. gegen Juda und Jerusalem.

in die verheißende Antwort, und füllt hinter 2, 4, wo wir vergeblich nach einem wirklichen Inhalt der Zusage ausbauen, eine klaffende Lücke aus. Der Vers 2, 5 schließt dann hinter 1, 11 gut ab; freilich hat überall der Text gelitten und verlangt eine besonnene Wiederherstellung. Der Sinn ist dann der, daß eben durch Erweckung und Stärkung der Chaldäer Jahwe den bösen Zwingherrn ganz Vorderasiens stürzen und damit das Slehens des Propheten erhören will. Wir müssen dabei nicht vergessen, daß die ganze falsche Staatskunst eines Jojakim und Zedekia dazu gehörte, um von den Chaldäern statt Erleichterung der Last den Untergang zu erfahren. So betrachtet muß das Stück sicher noch unter Josia verfaßt sein, wahrscheinlich, nach dem Wortlaut von 1, 4, nicht lange nach der Reform, als man das drückende Vasallenverhältnis zu Assyrien doppelt schmerzlich als Hindernis des vollen Aufschwungs empfand. Gern hätten wir eine klarere Vorstellung von der Art und Weise, in der die Assyrer damals ihre Oberherrschaft in Palästina geltend machten.

Ein zweites Stück beginnt deutlich mit dem „Wehe!“ in 2, 6b; die vorhergehenden Worte sind ein nachträglich eingeschobenes, irreführendes Bindeglied. Dem ersten Wehe folgen andere in 2, 9. 12. 15. 19, im ganzen fünf, von denen allerdings das letzte, gegen den Götzendienst gerichtet, und auch vorher einzelne Verse späteren Ursprungs sind. Das ursprüngliche Stück geht ebenfalls gegen Assur, mit deutlicher persönlicher Zuspißung auf den König und das Treiben am Hofe. In der Form ist auch hier das Vorbild Jesajas in Jes. 5, 8 ff. nicht zu verkennen.

Ganz auf eigene Füße gestellt ist Kap. 3 durch eine besondere Überschrift: Das Gebet des Propheten Habakuk. Begegnet uns nun das Wort für „Gebet“ in verschiedenen Psalmüberschriften (17. 86. 90. 102. 142), wird es vollends Ps. 72, 20 als Gesamtname für die verschiedensten Psalmen verwendet, so weist unser Kapitel, und im ganzen A. T. dieses allein außerhalb des Psalmbuchs, auch den ganzen eigenartigen Zubehör eines mit allen Beischriften fertig zur Auf-

führung ausgestatteten gottesdienstlichen Liedes auf.<sup>1)</sup> Das Stück ist also nicht nur ein Psalm, was allerdings aus jedem Worte zu entnehmen ist, sondern geradezu einem Psalmbuch, einer liturgischen Liedersammlung, entnommen; denn anderswo können ihm diese Beischriften nicht zugewachsen sein. Wir haben also daraus zu entnehmen, daß irgendwelche Redaktion Kap. 3 mit dem Namen Habakuks in einer solchen Sammlung vorfand und den Psalm eben deshalb an das Buch des Propheten anhängte. Daß nun in Psalmenüberschriften Propheten als Verfasser genannt werden, ist nichts ganz Unerhörtes; tragen doch in der LXX die Psalmen 145–148 die Überschrift „Von Haggai und Sacharja“. Aber das Zeugnis der Überschrift bedeutet nicht mehr als bei den übrigen Psalmen, d. h. sehr wenig. In der Tat ist an Habakuk nicht zu denken: wir haben es mit einem Liede zu tun, das in der Weise mancher späten Psalmen das Gedächtnis der alten Heilstaten Jahwes anruft, um daraufhin Hilfe in den gegenwärtigen Nöten zu verheißen und ihr Eintreffen gläubig zu preisen. Vielleicht hat die Ähnlichkeit dieses Gedankengangs mit 1, 12 ff. die Vermutung hervorgerufen, auf der die Benennung des Liedes beruht. Jedenfalls ist es um Jahrhunderte jünger als Habakuk. Der Text bedarf sehr der Wiederherstellung, gestattet sie auch in weiterem Umfang, als sie bisher erfolgt ist.

### Zephanja.

Der dritte dieser Reihe ist Zephanja. Mit vier Ahnen tritt er uns in der Überschrift entgegen, ein ganz einziger Umfang des Stammbaums. Und wenn dann sein Urgroßvater Hiskia heißt, so braucht der Königstitel nicht dabeizustehn, um es wahrscheinlich zu machen, daß wirklich der König dieses Namens gemeint sei. Auch daß Zephanja unter Josia geweissagt habe (1, 1), bewährt sich an seinem Buche. Wir finden besonders in Kap. 1 genau die Zustände, wie wir sie nach der Ausländerei und Religionsmengerei der langen Regierung König Manasses voraussetzen müssen, wie sie dann, jedenfalls erst nach Zephanjas Auftreten, zu der großen Reform Josias im Jahre 621 geführt haben. Daß schon ein Völkersturm müsse in Sicht gewesen sein, damit Zephanja den großen Tag Jahwes, das heißt sein

---

<sup>1)</sup> Ein Teil davon ist ans Ende verschlagen, V. 19 b, von Luther wie schon von LXX irrig in den Zusammenhang des Liedes aufgenommen.



Strafgericht über die Welt ansagen konnte, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten; man braucht deshalb mit der Abfassung des Stücks nicht bis dicht an 625 hinabzugehen, wo der Ansturm der Skythenvölker über Vorderasien begonnen haben soll.

Bis 2, 3 einschließlich reicht die Strafrede an Juda und Jerusalem; dann beginnen Gerichtsandrohungen an die Philister (v. 4—7), Moab und Ammon (v. 8—10), die Athiopier (v. 12), Assyrien (v. 13—15), also eine ganze Musterkarte von Heidenvölkern, die uns nach den Erfahrungen an den Büchern Jesaja und Jeremia von vornherein stutzig machen muß. Dabei nehmen v. 7 und 8—10 offenbar ihren Standpunkt jenseits des Jahres 586 und auf seiten desselben Volkes Juda, das in Kap. 1 so schwer verklagt wird; v. 11 sagt vollends allen Heidengöttern ihr Ende an und sieht selbst die Inseln des Meeres, d. i. die Griechenvölker, zu Jahwes Füßen. Es gibt hier nur zwei Möglichkeiten. Entweder ist ein echter Kern von Zephanjas Hand von der Redaktion benutzt und zu dieser Völkertafel im kleinen ausgestaltet: dann ist er schwer herauszuschälen. Oder aber die Redaktion hat von überallher Orakel gegen die Heiden zusammengesucht und untereinander notdürftig verbunden. In beiden Fällen würden wir auf das Muster Hesekiels zurückzugehen haben: die schweren Drohungen gegen Israel fordern in der Mitte ein Gegengewicht in Weissagungen gegen die Heiden. Das ist hier selbst an einem kleinen Buche durchgeführt.

Schon von da aus dürfte man in Kap. 3 wieder echtes Gut erwarten. Das Kapitel besteht aus zwei Stücken: v. 1—13 bilden ein Wehlied gegen das sündige Jerusalem, v. 14—20 ein Sreudenlied, die Ansage der Erlösung und Heimführung Israels, der Wiederaufrichtung Zions in seiner alten Herrlichkeit. In dem letzteren haben wir den unentbehrlichen trostreichen Schluß, aber sicher aus späterer Zeit; die Anklänge an Deuterofesaja sind unverkennbar. Dagegen kann 3, 1—13 ohne den Einschub v. 9 f. recht wohl von Zephanja herühren, zumal der Ausgang, die Rettung eines geläuterten, demütigen Restes, durchaus dem der ersten Rede entspricht.

### **Haggai, Sacharja, Maleachi.**

Den drei Prophetenbüchern aus dem 7. Jahrhundert folgen als Schluß der Sammlung der Zwölf wiederum

drei, die jenen zeitlich nachfolgen und in ähnlicher Weise unter sich zusammenhängen. Mit einer Ausnahme sind hier die Abfassungsverhältnisse wesentlich klarer, die literargeschichtlichen Aufgaben einfacher als bei den zuletzt behandelten Büchern. Ganz eng gehören zusammen die beiden Bücher Haggai und Sacharja, in denen die uns gewohnt gewordene Überlieferungsform der Redenfolge noch einmal der Berichtform weicht; und zwar verläuft sie bei Haggai ebenso durchgängig im Fremdb Bericht wie bei Sacharja im Selbstbericht, beides unter genauer Zeitangabe für jede empfangene und weitergegebene Offenbarung. Ihr Wirken für den Tempelbau unter König Darius — gemeint ist Darius I. Hytaspis Sohn 521—486 v. Chr. — wird in dem Geschichtswerke des Chronisten Esr. 5, 1 f. 6,14 bezeugt; freilich ist schwer zu sagen, ob das nicht eben auf den Zeitangaben der Bücher selbst beruht.

Ganz wie Deuterofesaja es angefragt, eroberte Cyrus im Jahre 538 Babylon und stürzte das babylonisch-chaldäische Reich. Nach der späteren Geschichtsquelle, die uns allein dafür zu Gebote steht, dem Werke des Chronisten aus dem 3. Jahrhundert vor Chr.<sup>1)</sup>, hätte sich auch die weitere Vorhersage jenes großen Propheten erfüllt, daß Cyrus, seiner Berufung und Leitung durch Jahwe, den Gott Israels, vollbewußt, dem Volke eine glorreiche Heimkehr schenken werde. Denn Esr. 1, 1 ff. bringt den Wortlaut eines Erlasses aus dem ersten Jahre seiner Regierung, durch den er bekennt, daß ihm „alle Königreiche auf Erden von Jahwe, dem Gotte des Himmels übergeben seien, und daß Jahwe ihm befohlen habe, ihm einen Tempel zu Jerusalem in Juda zu erbauen.“ Diesen Auftrag legt er nun in die Hände der nach Babylonien verbannten Juden, indem er ihnen erlaubt und sie auffordert, in die Heimat zurückzukehren

---

<sup>1)</sup> Dazu gehören die beiden Bücher der Chronik und die Bücher Esra und Nehemia, die die Fortsetzung desselben Werks bilden. Um das anzudeuten ist am Schlusse der Chronik (II. Chr. 36, 22 f.) der Bericht angefangen und mitten im Satze abgebrochen, der den Anfang des Buches Esra bildet und dort zu Ende geführt wird.

ihnen auch für Heimkehr und Tempelbau alle Hilfsmittel seines Königreichs zur Verfügung stellt. Die Echtheit dieses Erlasses ist neuerdings mit starken Gründen angefochten worden, aber soviel bleibt jedenfalls bestehen, daß sehr bald nach dem Falle Babylons eine große Anzahl Juden aus der Verbannung nach Jerusalem heimkehrten — zweifellos mindestens unter Zulassung der persischen Regierung — daß sie sich dort mit den Resten der im Lande belassenen Juden vereinigten und in Jerusalem wieder ein ansehnliches Gemeinwesen begründeten. Man darf auch daran nicht zweifeln, daß dies neue Gemeinwesen in dauernder Verbindung mit der in Babylonien verbliebenen wohlhabenden Judenschaft stand und fortwährend, in größeren oder kleineren Mengen, Zuzug von dort erhielt. Eine gewisse Gunst der persischen Regierung wird auch dadurch bewiesen, daß jedenfalls der zweite uns bekannte königliche Statthalter, Serubbabel, vielleicht auch der erste, Scheschbazzar, Juden und sogar Abkömmlinge des davidischen Königshauses waren. Dennoch gestalteten sich die Verhältnisse der neuen Gemeinde äußerst kläglich, entsprachen also entfernt nicht den glänzenden Erwartungen und Verheißungen eines Hesekiel und Deuterojesaja. So unterblieb auch der Neubau des Tempels nach dem Sturze des Chaldäerreichs noch lange Zeit, weil man zuviel mit der eigenen Einrichtung zu tun hatte. Man behalt sich derweil mit einem bloßen Altar auf der heiligen Stätte; der Hohepriester Josua Sohn Jozadak's waltete dort seines Amtes. Das die Verhältnisse, unter denen der Prophet Haggai seine Stimme erhebt.

### Haggai.

Haggai scheint selbst keinerlei Aufzeichnungen gemacht zu haben; denn sein ganzes Buch ist im Erfaßt; ja es beginnt sofort ganz wie ein Geschichtsbericht mit der Zeitangabe: „Im zweiten Jahre des Königs Darius usw. erging das Wort Jahwes durch den Propheten Haggai an Serubbabel“ usw. Die Berichterstattung macht von Anfang bis zu Ende den Eindruck höchster Zuverlässigkeit. Das prophetische Schrifttum.

lässigkeit; schwerlich steht sie irgendwie hinter Baruchs Berichten über Jeremia zurück. Wir wundern uns nicht, daß Haggai's Wort so treu festgehalten und überliefert wurde; sprach er doch zu den Führern des Volks, handelte es sich doch um den Bau des Tempels, die wichtigste Angelegenheit der neuen Gemeinde. Es war vom höchsten Werte, daß der Eifer dafür durch Gottesworte geweckt wurde, und deren Niederschrift wurde zu einer Urkunde von einschneidender Bedeutung.

Daß Haggai seine Aussprüche nicht selbst aufgezeichnet, dient uns zunächst zum Zeugnis dafür, daß seine Reden wirklich gehalten, nicht bloß geschrieben wurden. Zur Erklärung genügt, daß er der treuen Aufzeichnung durch fremde Hand ohnehin sicher war. Wörtlichkeit und volle Ausführlichkeit ist natürlich damit keineswegs verbürgt. Vier prophetische Aussprüche sind es, die uns auf diese Weise mit genauer Zeitangabe überliefert werden (1, 1; 2, 1. 10. 20); alle ergingen im 2. Jahre des Königs Darius, der erste am 1. des 6. Monats, die beiden letzten am 24. des 9. Monats, also von Ende August bis kurz nach Mitte Dezember des Jahres 520 v. Chr. Alle beziehen sich auf den Tempelbau, von dem Haggai die Beseitigung der gegenwärtigen Not und die volle Verwirklichung des Heils abhängig macht; in der Tat wird er auf seine Mahnungen hin am 24. des 6. Monats begonnen (1, 15).<sup>1)</sup> Daß dies in 1, 12—15 ausdrücklich festgestellt wird, hat bei der Überlieferungsform des Fremdbereichs durchaus nichts Auffälliges, findet vielmehr Seitenstücke genug in Baruchs Berichten von Jeremia und braucht deshalb keineswegs auf einem späteren Zusatz zu beruhen. Leider hat der Text des Buches vielfach gelitten. An einer Stelle, hinter 1, 11, läßt sich die Vermutung einer empfindlichen Lücke kaum unterdrücken; die Heilsverheißung für den Fall der Inangriffnahme des Tempelbaus scheint ausgefallen zu sein. Daneben seien noch einige tiefere Eingriffe in den Text hervorgehoben und berichtigt. Müßiger Einschub ist 1, 3; 1, 8 gehört hinter 1, 4; Zusatz ist ferner 1, 13 und, wie in der letzten Anmerkung schon angedeutet, 1, 15b. Als reiner Fremdbereich steht das Büchlein einzig unter den Prophetenbüchern da; denn bei Jona liegt der Fall doch ganz anders. Amos weist Redenfolge und Fremdbereich nebeneinander auf.

<sup>1)</sup> Lies 1, 14 b. 15: „Und sie kamen und taten Arbeit am Hause Jahwes der Heerscharen ihres Gottes vom 24. Tage des 6. Monats an“. Vgl. für diese Herstellung und überhaupt für den Text des Buches des Verfassers Aufsatz „Zum Texte der drei letzten kleinen Propheten“, Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 1906, S. 1 ff.

## Sacharja Kap. 1—8.

Zwischen die zweite (21. 7) und die dritte und vierte Rede (24. 9) Haggai's, nämlich in den achten Monat des zweiten Jahrs des Darius<sup>1)</sup>, fällt die erste Verkündigung, die uns von Sacharja<sup>2)</sup> erhalten ist. Es folgen dann in seinem Buche noch zwei weitere Zeitangaben, in 1, 7 der 24. des 11. Monats in demselben Jahre, in 7, 1 der 4. des 9. Monats im vierten Jahre des Darius, sodaß Sacharja's Wirksamkeit sich über etwas mehr als zwei Jahre erstreckt und uns bis gegen das Ende des Jahres 518 v. Chr. bringt. In diesen genauen Zeitangaben gefellt sich Sacharja zu Haggai; die Überlieferungsform dagegen ist eine vollkommen andere, nämlich durchgängig die des Selbstberichts.<sup>3)</sup> Sacharja ist in diesem Punkte der einzige Genosse Hesekiels, dem er auch geistig am nächsten steht. Aber wie jener ist er doch nicht bloß Schriftsteller. Wenn er den göttlichen Befehl erhält, dies oder jenes zum Volke zu sagen oder zu predigen (vgl. 1, 3. 14. 6, 10 ff. usw.), so müssen wir unbedingt annehmen, daß er ihn auch ausgeführt hat, und in 7, 1 ff. sehen wir vollends, wie man sich mit einer Anfrage an ihn wendet, auf die er dann im Gotteswort

---

<sup>1)</sup> Der Monatstag ist in Sach. 1, 1 irgendwie verloren gegangen, wahrscheinlich bei der allgemeinen Umgestaltung, die der Anfang des Buches Sacharja erlitten hat.

<sup>2)</sup> Sohn Berechja's des Sohnes Iddo's; Esr. 5, 1 nennt bloß Iddo, als seinen Vater.

<sup>3)</sup> Unbeschädigt erhalten ist diese Überlieferungsform überall in den Reden selbst, die auf weite Strecken hin mit dem Ich des Propheten erzählen; durch Überarbeitung gestört ist sie in den Überschriften, insbesondere bei allen Zeitangaben. In 1, 1 lies: „gelangte das Wort Jahwes an mich“. Vorher ist die Überschrift ausgefallen oder vielmehr in 1, 1 eingearbeitet; wahrscheinlich lautend: „Das Wort Jahwes, das erging an Sacharja“ usw. Zu streichen ist 1, 7b im ganzen Umfang, sodaß von der Zeitangabe sofort auf v. 8 „Da sah ich“ übergegangen werden muß. Wie von 1, 7 ist auch von 7, 1 nur die Zeitangabe ursprünglich: „Im 4. Jahre des Königs Darius, am 4. des 9. Monats Kislew“. V. 8 desselben Kapitels ist ganz zu streichen, ebenso 8, 1. Das Nähere vgl. in der oben (S. 50, Anm.) angeführten Abhandlung.

ausführliche Antwort erteilt. Aber alles wird er gleich nach Empfang oder Ausrichtung auch niedergeschrieben haben, und so hat er sein Buch wie Hesekiel als fertiges, wohlgeordnetes Ganzes hinterlassen.

Die kurze Ermahnung 1, 2—6 haben wir vielleicht gleichzeitig als seine Berufung zu betrachten. Leider ist sie am Anfang verstümmelt, sodaß die ersten Worte des göttlichen Auftrags in v. 3 in der Luft schweben; jedenfalls gehört v. 2 nicht an den Anfang, sondern muß wahrscheinlich in den Wortlaut von v. 3 eingereiht werden.<sup>1)</sup> Den Kern des Buches bilden die acht Nachtgesichte, über die Sacharja in 1, 7—6, 8 berichtet; nach 1, 7 hat er sie in einer und derselben Nacht geschaut. Von Anfang an (1, 9) steht ihm dabei ein Dolmetschengel zur Seite („der Engel, der mir Rede stand“), der ihm auf seine Frage die Bedeutung der Gesichte erklärt, ja vielfach ihm vorher schon abfragt, was er sehe. Auch das hat sein Vorbild an Hesekiel, dem in den Gesichtern Kap. 40—48 „ein Mann“ von wundersamem Aussehen (40, 3) die Maße des Tempels vormißt, Auskunft erteilt, auch Weisungen Jahwes übermittelt. Sacharjas Gesichte, die von Zeit zu Zeit in Weisungsrede übergehen, stehen in geschlossenem Zusammenhang; sie alle verkünden die Herbeiführung des Heils, zu dessen würdigem Empfang der Tempelbau, (1, 16. 4, 9 ff. 6, 12 f., vgl. auch 8, 9) den Weg bereiten soll. Noch mehr als bei Haggai tritt die Persönlichkeit des Davididen Serubbabel dabei in den Vordergrund, dem geradezu die Krone über das neue Israel aufgesetzt wird. Fast zwei Jahre später fällt endlich die lange Schlußrede in Kap. 7 und 8, die der hellen Heilsverkündigung der Gesichte gegenüber eine etwas gedrückte Stimmung spiegelt. Nicht unwahrscheinlich hat man vermutet, daß in der Zwischenzeit Serubbabel seine Stelle habe räumen müssen oder gar ein schlimmes Ende gefunden habe. Jedenfalls ist seine Krönung in 6, 9—15 durch starke spätere Überarbeitung beseitigt oder doch verwischt worden.

### Sacharja, Kap. 9—14.

Nur Kap. 1—8 des Buches Sacharja gehören dem Propheten Sacharja, dem jüngeren Genossen Haggais, dessen Gestalt und Eigenart uns so scharf umrissen entgegentritt. Die Kapitel 9—14 sind ganz andern Schlages, schon in ihrer Überlieferungsform, nämlich reine Redensfolge statt Selbstbericht. Sie haben mit dem Propheten

<sup>1)</sup> Vgl. einen ähnlichen Fall mit ähnlichen Wirkungen oben S. 30.

Sacharja — das ist eine der sichersten Errungenschaften der literargebichtlichen Arbeit am Alten Testament — nicht das Geringste zu tun; es handelt sich darin vielmehr um namenlose Anhänge. Ernster noch als bei dem Buche Micha<sup>1)</sup> muß man hier fragen, ob es überhaupt die Meinung der Redaktion gewesen, daß sie dem Buche Sacharja sollten zugerechnet, also Sacharja als Verfasser beigemessen werden. Es bleibt daneben die Möglichkeit, daß sie Anhänge zum ganzen Buche der Zwölf darstellen sollen, namenlos überliefert und darum auch namenlos angehängt.

Dafür spricht zunächst, daß 9, 1 und 12, 1 neue Überschriften aufweisen; in 12, 1 „Ausspruch Wort Jahwes über Israel“, in 9, 1, wo jetzt die Überschrift mit dem Anfang der Weissagung verwirrt ist, wahrscheinlich „Ausspruch, Wort Jahwes über das Land Hadrach.“<sup>2)</sup> Aber erheblich gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit durch die Tatsache, daß auch das letzte Prophetenbuch, jetzt Maleachi, ursprünglich namenlos war und keine andere Überschrift trug als die jenen durchaus gleichgeartete: „Ausspruch, Wort Jahwes an [über?] Israel.“<sup>3)</sup> Wir haben es also, wie die Überschriften beweisen, mit drei namenlosen Anhängen an das Zwölfprophetenbuch zu tun, von denen dann der letzte gegen den Willen der ersten Redaktion des Buches zu einer benannten Größe geworden und dadurch allein eine zählende geblieben ist. Ob etwa von diesen drei Anhängen mehrere eine Einheit bilden, oder ob sie sich umgekehrt noch in weitere Einheiten zerlegen, hat die literargeschichtliche Untersuchung zu entscheiden.

Die Kapitel Sach. 9—14 gehören zu den Abschnitten des Alten Testaments, an denen sich geschichtliche Kritik zu allererst versucht hat. Den Anlaß gab das Versehen eines neutestamentlichen Schriftstellers, insofern Sach. 11, 12 f. in Matth. 27, 9 f. als ein Wort Jeremias angezogen wird. Das Neue Testament mußte dem Alten gegenüber im Rechte sein, und so fand sich schon 1653 ein Vertreter der Ansicht, daß Sach. 9—11 in Wahrheit von Jeremia verfaßt seien. Später wurde alles von Kap. 9 ab Sacharja abgesprochen, und — unter Aufgabe jenes biblischen Anhalts — wurde es für lange Zeit zur

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 40, auch schon S. 28.

<sup>2)</sup> Die Rede beginnt dann: „Jahwe weilt im Lande Hadrach, und Damaskus ist sein Sitz“.

<sup>3)</sup> Den Beweis dafür s. unten S. 55.

kritischen Überlieferung, daß Kap. 9—11 etwa der Zeit Jesaja's, 11—14 der Jeremia's, angehörten. Erst in neuester Zeit, seit etwa 25 Jahren und durch Stade's durchschlagende Arbeit, ist die Ansicht zum Siege gelangt, daß der ganze Umfang nicht vorexilischen sondern nachexilischen Ursprungs sei, und nur über die nähere Ansetzung, auch über Einheit oder Zusammenfassung aus verschiedenen Stücken, herrscht immer noch Meinungsverschiedenheit. Und das ist kein Wunder, da der Abschnitt, sicher ein Erzeugnis später, überwiegend nachahmender prophetischer Schriftstellerei, sich absichtlich in dunklen, geheimnisvollen Andeutungen ergeht, die sich nie sicher werden festlegen lassen, umfoweniger, da uns die jüdische Geschichte für weite Zeiträume der in Betracht kommenden Jahrhunderte so gut wie ganz und gar unbekannt ist.

Beginnen wir mit dem, was durch sichere Anhaltspunkte gestützt wird. Solche sind zunächst die beiden Überschriften, 9, 1 und 12, 1. Dazu kommt die vollkommen sichere Beobachtung, die zuerst H. Ewald gemacht hat, daß 13, 7—9 unmittelbar auf Kap. 11 folgen muß und nichts ist als der Schlußabsatz der in 11, 4 beginnenden Rede von den Volkshirten, guten und bösen, die nacheinander über Jahwes Volk eingesetzt werden. Eine Erklärung für den Stellenwechsel des Abschlusses ist bisher im Grunde noch nicht geboten. Die leichteste ist jedenfalls die, daß Kap. 12, 1—13, 6 nachträglich ihre Stelle erhalten und so die Verse 13, 7—9 von ihrem Zusammenhang abgespalten haben.<sup>1)</sup> Dafür spricht auch das Verhältnis von 12, 1—13, 6 zu Kap. 14. Die Stücke haben im wesentlichen den gleichen Inhalt. Beide stellen den letzten Ansturm aller Völker gegen Jerusalem dar, auf den die selige Endzeit folgen wird; sie bilden Seitenstücke, Berichtigungen gleichsam, zu Hes. 38. 39 mit der nachfolgenden Gesetzgebung für das neue Jerusalem in Kap. 40—48. Aber der Hergang wird in den beiden Stücken wesentlich verschieden dargestellt; um nur die Hauptsache hervorzuheben, in Kap. 12 bleibt Jerusalem verschont, in Kap. 14 wird das Heil nur einem Rest zuteil, der nach Eroberung und entsetzlicher Vergewaltigung Jerusalems übrig bleibt. Diese beiden Fassungen derselben Zukunftsergebnisse können nicht in einem Zusammenhange niedergeschrieben sein, ja nicht einmal von derselben Hand herrühren. Vielmehr erweist sich auch damit wieder 12, 1—13, 6 als ein

<sup>1)</sup> Vgl. einen ähnlichen Fall mit ähnlichen Wirkungen oben S. 30.



selbständiges Stück, das erst später hier eingerückt wurde, eben weil man es als ein Seitenstück zu Kap. 14 erkannte. Die Stelle dafür wurde dabei um wenige Verse zu früh gegriffen und dadurch der Schluß von 11, 4—17 abgesprengt. Für annähernd gleichzeitige Abfassung der beiden Seitenstücke spricht dagegen alles; vielleicht ist Kapitel 12 geradezu bestimmt gewesen, die herbe Weissagung Kap. 14, die Jerusalem so schweres Geschick ankündigte, durch eine mildere Fassung zu ersetzen.

Ob auch der neue Anfang 11, 4 das Einsetzen einer anderen Hand bezeichnet, darüber wird man sich schwerlich jemals ganz einigen. Ebensowenig über die allgemeine Zeitlage. Eine Zeit nur gibt es, aus der man alle rätselhaften Anspielungen, die sich hier und in anderen eschatologisch-apokalyptischen Stücken des A. T. finden, zu deuten unternehmen kann, das ist das makkabäische Zeitalter im 2. Jahrhundert v. Chr. Aber leider ist diese Möglichkeit vor allen Dingen darin begründet, daß uns einzig und allein für diese Zeit ausführliche Geschichtsberichte zu Gebote stehn, sodaß wir Tatsachen genug zur Verfügung haben, um mit Aufgebot von einigem Scharfsinn für jedes  $x$  eine benannte Größe einsetzen zu können. Es ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß das für andere Zeitabschnitte ebensogut glücken würde, wenn uns da ebenso reichlicher Stoff zu Gebote stände. Immerhin mag diese Möglichkeit angesichts der Schwierigkeiten, die der Abschluß des Kanons ihr in den Weg stellt, für solche letzten Anhänge an die Sammlung der prophetischen Bücher noch am ersten in Betracht kommen. Das Einzelne muß auch hier ausführlicheren Behandlungen überlassen werden.

### Maleachi.

Das letzte Buch der kleinen Propheten war, wie oben schon vorausgenommen, ursprünglich auch nur ein namenloser Anhang. Die Überschrift lautet freilich jetzt „Auspruch, Wort Jahwes an [über?] Israel durch Maleachi“. Aber das hebräische Wort mal'akî bedeutet einfach „mein Bote“ oder „mein Engel“ und ist deshalb schon für einen Eigennamen sehr wenig geeignet. Genau so aber findet es sich in Mal. 3, 1 in dem bekannten Spruche „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.“ Die Heilsgeduld späterer Leser meinte diesen Wegbereiter schon in dem zu erkennen, der dieses Buch geschrieben, sodaß nun die Ankunft des Herrn selber unmittelbar zu

erwarten wäre. So schob man die vermeintliche Erkenntnis in die Überschrift ein. Ein Bewußtsein dieser Herkunft des Zusatzes hatten noch die griechischen Übersetzer, wenn sie in 1, 1 statt „durch Maleachi“ schreiben „durch seinen Engel“, also in Maleachi gar keinen Eigennamen anerkennen und darum die erste Person der besitzanzeigenden Endung in die dritte verwandeln, weil „Wort Jahwes“ vorausgeht.

Den Wunsch zu wissen, wer die drei Kapitel des kleinen Buches verfaßt hat, möchten wir freilich teilen; denn, ganz anders als in Sach. 9—14, haben wir es hier mit einer scharfgeschnittenen Persönlichkeit und sicher festzulegenden Zeitverhältnissen zu tun. Nicht daß das Ich des Propheten irgendwo herausträte, vielmehr verläuft das Buch von Anfang bis zu Ende als Redenfolge. Überall wird Jahwe selbst mit eingehängtem „spricht Jahwe [der Gott] der Heerscharen“ redend eingeführt. Aber diese Reden entwickeln sich zu Zwiegesprächen mit denen, an die sich die Gottesworte richten. Ihre Gedanken, ihre Einreden werden mit angeführt und bekämpft (1, 2. 7. 12; 2, 14. 17; 3, 1. 7. 8. 13. 14), überall geht die Rede schnurgerade auf die brennenden Fragen der Gegenwart los. Über sie hinaus wird wie bei Haggai und Sacharja die nahe Vollendung des Heils angekündigt; aber darin unterscheidet sich „Maleachi“ von jenen und steht er wieder Sach. 9—14 näher, daß er mit großem Ernste eine gründliche Reinigung an Haupt oder besser Häuptern und Gliedern der Gemeinde vorher androht.

Ungezwungen zerlegen sich die drei Kapitel in sechs Reden, die freilich schriftstellerisch fast überall unmerklich in einander übergeführt werden. 1, 2—5 erbringt den Erweis der Liebe Jahwes gegen Israel an dem Widerpart seines Bruders Esau, der Jahwes Ungnade erfahren habe. 1, 6—2, 9 ist eine scharfe Strafrede gegen die Priester insbesondere, die Jahwe die schuldige Ehre und den schuldigen Dienst durch Darbringung fehlerhafter Opfer und Geringschätzung ihrer eigenen Amtstätigkeit verkürzen. 2, 10—16 wendet sich gegen die Ehen mit heidnischen Weibern und leichtsinnige Ehescheidung. 2, 17—3, 5 verheißt den Kleingläubigen und Ungeduldigen das Eintreffen Jahwes unter Vorauszug seines Engels, zu strengem Gericht am Heiligtum und am Volke. 3, 6—12 rügt, daß

auch das Volk Jahwe in seinen Gebührrnissen betrügt, indem es Zehnten und Hebe für sich behält, statt sie ans Heiligtum zu liefern. Endlich 3, 13—21 bekämpft ähnlich wie 2, 17—3, 5 Kleinmut und Zweifelsucht durch die Zusage gerechter Vergeltung an dem Tage Jahwes, der nun bald anbrechen werde. Die letzten Verse 3, 22—24, in denen der Prophet Elia als Vorläufer Jahwes verheißen wird, hat man wohl mit Recht für einen Zusatz erklärt, eine andere Wendung der Verheißung von 3, 1, die sich mit jener nicht verträgt.

Die Zeit Maleachis läßt sich mit ausreichender Sicherheit bestimmen. Der Tempel steht; aber kein König herrscht über Israel sondern ein Statthalter (1, 8). Muß das Buch schon darum jünger sein als Haggai und Sacharja, nicht etwa älter, so zeigen sich auch sonst die Verhältnisse in jeder Beziehung weiter entwickelt; man ist von dem Eifer der ersten Zeit nach der Wiederkehr in Trägheit und allerlei Mißbrauch verfallen. Die gerügten Mißstände, besonders die Vernachlässigung des Tempels und die Ehen mit ausländischen Weibern, sind dieselben, die von Esra und Nehemia bekämpft und endlich überwunden wurden. Daraus muß man schließen, daß „Maleachi“ gewirkt hat, ehe jene eingegriffen. Die sichere Bestätigung dafür liegt darin, daß er das priesterliche Gesetz, das von Esra eingeführt wurde, noch nicht kennt, sondern dessen Vorgänger, das vom König Josia 621 eingeführte Deuteronomium, als gültig voraussetzt. Statt aller sonstigen Beweise genügt dafür, daß ihm die Priester Söhne Levi's, alle Leviten also Priester sind, das Priestertum auf einem Bunde Jahwes mit Levi beruht (2, 4. 8; 3, 3). Das ist die Bestimmung des Deuteronomiums (Deut. 18, 1 ff.). Das priesterliche Gesetz aber läßt nur Aaron und seine Söhne zum Priestertum berufen sein, während die Söhne Levis, die „Leviten“, d. i. alle übrigen Glieder des Stammes Levi, nur zu den niederen Dienstleistungen am Heiligtum berechtigt sind (vgl. Ex. 28, 1 ff.; Lev. Kap. 8—10; Num. 1, 48 ff.). Kurz vor Esra und Nehemia wird man also „Maleachi“ ansetzen müssen, als eine Prophetenstimme, die ihnen den Weg bereitet hat, wie der von ihm angekündigte himmlische Vorläufer Jahwe selbst den Weg bereiten soll. Sällt die Annahme des priesterlichen Gesetzes (Neh. 8

bis 10) in das Jahr 444 v. Chr., die Ankunft Esras in Jerusalem in das Jahr 458, so ergibt sich 460 v. Chr. als die letzte runde Zahl für sein Auftreten. Sindet man Gründe, Esra etwas tiefer hinabzurücken, so mag man mit „Maleachi“ ebenfalls noch etwas hinabgehn, aber schwerlich über 450 hinaus.

Nach der jüdischen Überlieferung ist damit das Ende des Prophetentums erreicht; die Weisen, d. h. die Gesetzeslehrer, die Schriftgelehrten, treten seit der „Großen Versammlung“ vom Jahre 444 an ihre Stelle.<sup>1)</sup> Der Geist Jahwes, der aus den Propheten geredet hatte, ist nunmehr eingegangen in das Gesetz, das ewige Gültigkeit behält und deshalb nur der richtigen Auslegung, aber keines Gottesworts neben sich bedarf. Die jüdische Überlieferung kennt darum keine Propheten, die jünger sind als Esra, kann sie nicht kennen. Alle noch jüngeren prophetischen Erzeugnisse werden von der Redaktion für älter gehalten und erklärt, am einfachsten früheren Propheten zugeschrieben und an ihre Bücher angegeschlossen. Bei deren Behandlung haben wir solche schon kennen gelernt. Einige haben aber auch als selbständige Bücher in das Buch der Zwölf Aufnahme gefunden; es sind die letzten drei, die uns noch zu behandeln bleiben. Sie wurden bisher übergangen, weil die Redaktion ihnen eine viel frühere Stelle angewiesen hat, als ihnen nach ihrer Abfassungszeit gebührt; denn es handelt sich um die Bücher Joel, Obadja und Jona, die die zweite, vierte und fünfte Stelle unter den kleinen Propheten einnehmen. In der griechischen Übersetzung stehn sie dicht beisammen, als viertes bis sechstes Buch hinter Hosea, Amos und Micha, den drei Propheten des achten Jahrhunderts.

### Joel.

Das erste der drei Bücher, zugeschrieben „Das Wort Jahwes, das erging an Joel Petuels Sohn“, hat auch die überwiegende kritische Ansicht, die kritische

---

<sup>1)</sup> Vergl. K. Budde, Der Kanon des Alten Testaments, ein Abriß, Gießen 1900, S. 34 ff. 50 f.

Überlieferung gleichsam, bis vor wenigen Jahrzehnten für sehr alt gehalten. Seine frühe Stelle im Zwölftprophetenbuche schien dazu das Recht zu geben, nicht minder die schöne Sprache und das dichterische Können des Verfassers. So schloß man denn aus der Nichterwähnung des Königs bloß auf eine Art Zwischenreich und begnügte sich dafür mit der Zeit der Unmündigkeit des Königs Joas von Juda, des Großvaters Ufias, der von 836 v. Chr. an regierte. Diese Zeit schien umso besser zu passen, weil Joas als siebenjähriger Knabe von dem Priester Jojada auf den Thron gesetzt (II. Kön. 11), auch von ihm unterwiesen war (II. Kön. 12, 3). So schien sich auch die hervorragende Stellung zu erklären, die Priestertum und Tempeldienst im Buche Joel einnehmen. Damit galt Joel als der älteste aller Schriftpropheten, etwa 70 Jahre älter als selbst Amos und gleichzeitig mit keinem Geringeren als Elisa. — Das ganze Luftschloß brach zusammen, sobald man schärfer auf die von dem Buche vorausgesetzten Verhältnisse abtete. Nicht nur der König fehlt, sondern auch Königtum, Königsreich und ihre Vertreter; die Ältesten, d. i. die Geschlechtshäupter (1, 2. 14; 2, 16), sind die einzige weltliche Obrigkeit. Land und Volk umfassen nur Jerusalem und die umliegenden Bezirke (2, 1. 15); Volk und Gemeinde sind gleich weite Begriffe (2, 16); nur für die Zukunft wird Juda neben Jerusalem genannt (3, 1. 6. 8. 18 ff.). Statt der vielen Heiligtümer rings im Lande, die vor Josia bestanden, gibt es hier nur den einen Tempel in Jerusalem, und alles öffentliche Interesse schließt sich um ihn zusammen (1, 9. 13 f.; 2, 1. 15 ff.; 3, 5. 17 ff.). Das alles verweist nicht vor die Verbannung, sondern hinter sie hinab. Und in der Tat ist diese schon über Juda ergangen; denn in 3, 1 ff. wird den Heiden Jahwes Rache dafür angesetzt, daß sie Israel unter die Heiden zersprengt und sein Land zerstückt haben. Dazu treten alle die glänzenden Erwartungen für die Zeit des Heils, wie wir sie aus Hesekiel, Deuterosefaja, Haggai, Sacharja, „Maleachi“ und den namenlosen späten Stücken kennen, insbesondere der „Tag Jahwes“ mit all seinen Schrecken und Segnungen.

Wir stehn also mit Sicherheit in der Zeit nach der Verbannung. Wie aber bei „Maleachi“ die Vollendung des Tempels uns um eine Staffel weiter brachte als in Haggai und Sacharja, so nötigen uns hier die musterhaft geordneten Zustände in Tempel und Gemeinde, die hohe Geltung der Priesterschaft, die feste Einführung und Wichtigkeit des täglichen Speis- und Trankopfers (1, 9. 13; 2, 14), auch die Erwähnung der Stadtmauer, die erst von Nehemia wieder erbaut wurde (2, 9), unter die Tätigkeit Esras und Nehemias hinabzugehen, also bis um das Jahr 400, ohne daß damit eine noch etwas spätere Zeit ausgeschlossen wäre.

Das Buch ist Redenfolge; aber eigentümlicher Weise — ähnliches findet sich bei Jeremia und Habakuk — ist der Redner fast häufiger der Prophet als Jahwe selbst. Er führt uns ein in eine furchtbare Heuschreckenplage, die das ganze Land verwüstet hat. Sie ist keineswegs sinnbildlich zu fassen und auszudeuten, sondern ganz wörtlich zu nehmen, in der ganzen Furchtbarkeit, mit der diese Plage in südlichen Ländern auftreten und die Daseinsbedingungen der Bevölkerung in der Wurzel bedrohen kann. Diese wirkliche Plage macht Joel zuerst zum Gegenstande einer glänzenden dichterischen Schilderung, ruft dann (2, 15ff.) zu einem allgemeinen Fasten und zu Bittgottesdiensten im Tempel auf und verkündet in zeitweiligem Übergang zur Berichtform (2, 18f.), daß Jahwe das Gebet erhört hat, die Plage beseitigen und von neuem gute Zeiten schenken wird. Die Plage selbst aber ist ihm zum Vorboden des Tages Jahwes, des Endgerichts und Heilanbruchs geworden, und nun ergeht er sich bis zu Ende des Buches in der Predigt von diesem Tage und all seinen wunderbaren Erscheinungen. So ist das Buch Joel ein geschlossenes und wohl geordnetes Ganzes; ein Versuch, es in mehrere Teile aus verschiedenen Zeiten zu zerlegen, ist entschieden mißglückt. Auch ist es verhältnismäßig gut erhalten und von tieferen Eingriffen verschont geblieben. Seine Geschlossenheit und Schönheit hat gewiß auch schon auf die Redaktion wie auf viele Neuere Eindruck gemacht und die Meinung hervorgerufen, es stamme aus der goldenen Zeit des hebräischen Schrifttums, aus der Zeit eines Amos und Jesaja.

### Obadja.

„Das Gesicht Obadjas“ lautet die Überschrift des zweiten dieser Nachzügler. Sie hat mindestens ihre Fassung zweifellos sehr spät erhalten, da es sich nicht

um ein eigentliches Gesicht im Sinne etwa Hefekiels oder Sacharjas handelt, das Wort „Gesicht“ vielmehr in der abgeblaßten Bedeutung „Weissagung“ gebraucht ist. Das winzige Büchlein, nur ein Kapitel lang, ist doch ein sehr künstlich zusammengesetztes Mosaik und bietet der literargeschichtlichen Untersuchung ungewöhnliche Schwierigkeiten. Dem Inhalte nach stellt es sich neben das Buch Nahum; wie jenes nur eine Weissagung gegen Ninive enthält, so dieses eine gegen Edom, den feindlichen Bruder und Nachbar Israels.

Das erste Rätsel, das es zu lösen aufgibt, ist das Verhältnis seines Wortlauts zu dem Orakel gegen Edom in Jer. 49, 7–22, innerhalb der Sammlung von Weissagungen gegen fremde Völker, die ihre Stelle ursprünglich in der Mitte des Buches hatte. Denn Ob. 1–6 bilden einfach einen Paralleltext zu diesem Kapitel, V. 1–4 entsprechen Jer. 49, 14–16, v. 5 und 6a Jer. 49, 9. 10<sup>aa</sup>. Dazu kommt aber noch eine dritte, ganz entlegene Stelle, die man leicht übersieht; denn der Kern von v. 7 ist zweifellos aus Jer. 38, 22 entlehnt. Und wiederum klingen Ob. 8 und 9 deutlich an Gedanken und Wendungen von Jer. 49, 7f. an. Es handelt sich also nicht bloß um Berührungen zwischen verschiedenen Texten derselben Weissagung über Edom, bei denen die Abhängigkeit ebensogut auf dieser wie auf jener Seite liegen könnte; es handelt sich vielmehr um das Buch Jeremia auf der einen, das fliegende Blatt Obadja auf der andern Seite, und in Jer. 38, 22 vollends um einen Text, dessen jeremianische Herkunft nicht etwa wie die von Kap. 49 bezweifelt werden kann. Es ist ferner nicht nur, wie man zugesteht, der Wortlaut von Jer. 49, 15 besser als der von Ob. 2; sondern der ganze Umfang ist in Jeremia 49 inhaltlich besser<sup>1)</sup> und bildet obendrein scharf geschnittene Klageliedverse, während das in Obadja verkannt ist<sup>2)</sup>, sodaß alles haltlos auseinanderfällt. Auch der Zusammenhang ist in den beiden Klageliedstücken von Jer. 49, 7–22 (v. 7–10. 14–16) unbedingt ursprünglicher. Das beinahe einstimmige Urteil der neuesten Zeit, daß Obadja die Vorlage für Jeremia 49, 7ff. gebildet habe, ist also mit Sicherheit dahin zu berichtigen, daß Ob. 1–9 aus dem fertigen Buche Jeremia mühsam zusammengepflückt und -gestückt ist, unter Bevorzugung natürlich des Orakels über Edom, in dem

<sup>1)</sup> Ganz haltlos ist die Behauptung, das „von dort“ schwebt bei Jeremia v. 16 in der Luft, anders als Ob. 4; der Vers lautet bei Jeremia: bautest du hoch wie der Adler dein Nest, von dort hol' ich dich herab.

<sup>2)</sup> Darum ist der ursprüngliche Versbau von den Auslegern bisher nicht aufgedeckt.

der gleiche Gegenstand behandelt war. Durch das handwerksmäßige Verfahren, das dabei geübt wurde, namentlich die gedankenlose Benutzung von Jer. 38, 22, wird auch der Schein hervorgerufen, dem man neuerdings fast allgemein nachgibt, als wenn v. 1—7 sich auf ein bereits eingetroffenes Gericht oder doch ein in der Gegenwart sich abspielendes bezögen; sie gehn genau so auf die Zukunft wie die übrigen Abschnitte des Orakels und ihre Vorlage in Jer. 49.

Das zweite Stück, v. 10—14. 15b, knüpft an die Drohweissagung ganz äußerlich, in neuer aber recht hölzerner Fassung, die Schuld, durch die Edom das Verderben verdient hat. Es ist sein Verhalten bei der Eroberung Jerusalems im Jahre 586, im Grunde genau so geschildert, wie wir es aus Klagel. 4, 21 f. Hes. 25. 35. Ps. 137 kennen. Damit werden wir schon in die Zeit der Verbannung verwiesen, ohne dabei stehn bleiben zu müssen, da auch in nachexilischer Zeit das gehässige Verhalten Edoms bei Judas Unglück unvergessen blieb.

Ist dieser zweite Abschnitt eigens zur Vervollständigung der Entlehnungen aus Jeremia geschrieben, so stellt 15 a. 16 bis 21 ein besonderes Stück dar, in dem sich das Gericht über Edom zum Weltgericht über alle Heiden erweitert und zugleich die Heilswissagung für Jsrael hinzutritt, daß es im ganzen Umfang aus der Verbannung zurückkehren, die fremden Räuber, auch Philister, Kanaaniter und andere, aus seinem ganzen ehemaligen Besitz und darüber hinaus vertreiben werde, um unter Jahwes Herrschaft darin zu wohnen. Diese Zukunftserwartung ist uns nicht neu; sie findet sich wiederholt gerade in späten Erweiterungen, z. B. Jes. 11 und Zeph. 2. Das Stück, das wohl einst in anderm Zusammenhang gestanden hat, ist in v. 16 deutlich an Jer. 25 (vgl. auch 49, 12) angeknüpft, vielleicht erst von der Redaktion, die v. 1—9 von dort zusammengesucht. Es scheint dann nachträglich ein wenig auf Edom allein überarbeitet zu sein.

Bei so durchgängiger Herkunft aus zweiter und dritter Hand lohnt es kaum, nach einer besonderen Zeit mit besonderen Veranlassungen zu fragen; denn schwerlich ist das Buch Obadja jemals als wirkliche Weissagung an die Zeitgenossen ausgegangen. Der Haß gegen Edom blieb während der gesamten nachexilischen Zeit wach, da gerade dieses Volk des neuerstandenen Juda nächster und gefährlichster Nachbar war. Es ist deshalb sehr verständlich, daß man bei der Sammlung der Prophetenschriften neben dem Büchlein Nabum, das sich gegen den Feind der Vergangenheit richtete, auch eins gegen den Erbfeind der Gegenwart zu haben wünschte



und aus allerei überliefertem Stoff unter eigener Nachhülfe ein solches schuf, wie Jer. 50 f. einem ähnlichen Wunsche seine Entstehung verdankt. Das scheint in der Tat angesichts der geringen Güte der Arbeit die leichteste Annahme; selbst der Name des Propheten mit seinem allgemeinen, durchsichtigen Sinn „Diener, Knecht Jahwes“ könnte Neuschöpfung, eben in diesem allgemeinen Sinne, sein. Fragen kann man, ob dabei noch ein anderer, rein äußerlicher Zweck verfolgt wurde. Zwölf kleine Propheten hat man gezählt, so weit unsere Überlieferung zurückreicht. Die Zahl soll zweifellos eine runde sein, entspricht sie doch der der Stämme Israels. Ob man aber stets zwölf, und wenn das, ob man sie stets so gezählt hat, ist fraglich genug. Auch die 12 Stämme Israels kann man gewinnen, indem man Levi und Joseph, oder statt beider Ephraim und Manasse, oder gar mit Deut. 33 neben den beiden letzten Levi, aber Simeon nicht mitrechnet. Und die 12 Richter des Richterbuchs kann man entweder durch Abimelek in Kap. 9 (vgl. V. 22 und 10, 1) oder durch Samgar (3, 31) gewinnen. So mögen wohl von der älteren Redaktion, wenn sie überhaupt zwölf kleine Prophetenbücher suchte, namenlose Stücke mitgezählt sein, bis in „Maleachi“ der zehnte Name gewonnen wurde und nun der Wunsch entstand, auch den elften und zwölften dazu zu finden.

### Jona.

Sehr wahrscheinlich ist dieser Zweck anzurufen, um die Aufnahme des letzten Buches, das uns noch bleibt, des Buches Jona, in die Reihe der zwölf kleinen Propheten zu erklären. Was uns darin ohne jede Überschrift geboten wird, findet im ganzen übrigen prophetischen Schrifttum nicht seinesgleichen; es ist gar kein Prophetenbuch noch auch nur eine prophetische Rede, sondern einfach eine Prophetenlegende. Es wäre genau so berechtigt gewesen und hätte die gleichen Dienste getan, wenn man etwa I. Kön. 19, 2—18, die Geschichte von Elias Flucht nach dem Horeb und der Erscheinung Jahwes, die ihm dort zuteil ward, aus dem Zusammen-

hang herausgehoben und als ein „Buch Elia“ in das Zwölfprophetenbuch eingefügt hätte. Dies Buch würde mit „Und Isebel sandte einen Boten an Elia mit folgender Botschaft“ der Form nach genau so beginnen wie Jona mit „Und es erging das Wort Jahwes an Jona Sohn Amittais folgendermaßen“, und dem Inhalte nach ebenso abgerissen sein, weil wir wie hier weder von dem Propheten noch von dem Anlaß der an ihn ergangenen Botschaft vorher das Geringste erfahren. Der Verlauf wäre insofern ganz der gleiche, als hier wie dort ein Prophet aus Übereifer und Kleinglauben flieht und auswandert, aber dann selbst belehrt wird statt andre zu belehren. Und der Schluß wäre nicht minder gleichartig, da mit dieser Belehrung alles am Ende wäre, und wir uns vergeblich danach umsehen würden, was der Prophet daraus für Schlüsse zöge, und was ferner aus ihm würde. Und endlich: wie wir in jenem Salle in der Lage wären, das Königsbuch aufzuschlagen und dem in der Luft schwebenden Propheten Elia aus dessen Zusammenhang den Boden unter die Füße zu geben, so können wir das auch in diesem, da Jona Amittais Sohn in II. Kön. 14, 25 als ein Prophet erwähnt wird, der unter Jerobeam II. von Israel weissagte und diesem Könige ein günstiges Gotteswort brachte, das wirklich eintraf. Wir erfahren dort sogar noch des Propheten Heimat Gat Hopher, die im Buche Jona nicht genannt wird. Wir wissen daraus also, daß Jona ein Zeitgenosse der Propheten Amos und Hosea war, gewiß ein älterer, da er demselben Könige Heil verhiess, dem jene beiden den Untergang seines Hauses ansagten. Der Person seines Helden nach nimmt also das Buch mindestens keine zu frühe Stelle unter den kleinen Propheten ein. Umso mehr ist das der Fall, was die Abfassung des Textes angeht. Denn es handelt sich wirklich um ein Stück Prophetenlegende, und zwar nach Inhalt und Form, besonders auch hinsichtlich der hebräischen Sprachgestalt, um eine recht späte, der unter der großen Zahl der Elia- und Elisa-Legenden nur wenige zur Seite zu stellen sind. Das Stück kann, schon wegen des abgerissenen Anfangs mit dem „Und“ geschichtlicher

Darstellungen, nur aus einem solchen Zusammenhang herausgehoben sein, und da darin vorher schon von dem Propheten Jona muß berichtet gewesen sein, seine Gestalt uns aber sonst nur in II. Kön. 14, 25 begegnet, so bleibt es die leichteste Annahme, daß diese Legende einst irgendwo an jene Nachricht angeknüpft war. Die Möglichkeit dafür bietet die eigentümliche schriftstellerische Gattung des Midrasch, der fabelnden, legendarischen Umschreibung, Ausschmückung, Erweiterung überlieferter Texte, von der uns aus dem nachbiblischen Judentum in dieser oder jener Gestalt manche erhalten<sup>1)</sup>, andre verloren gegangen sind. Von den letzteren aber ist uns ein Midrasch zum Buche der Könige im Alten Testamente selbst, in der Stelle II. Chr. 24, 27, bezeugt, und bis wir von einem andern Buche solcher Art erfahren, bleibt es die nächstliegende Vermutung, daß unser Büchlein gerade aus diesem Midrasch geschöpft ist, und daß die Erzählung dort auf die in II, Kön. 14, 25 erhaltene Nachricht von Jona folgte.<sup>2)</sup> Den Anlaß aber, sich dieser sonst im Kanon nicht verwerteten Legende zu bemächtigen und ein so fremdartiges Stück zwischen die Bücher der Schriftpropheten einzufchieben, gab schwerlich etwas andres als der zu Eingang erwähnte Wunsch, die Zahl der Prophetenbücher auf zwölf zu ergänzen und abzurunden.

Die Tätigkeit der betreffenden Redaktion braucht sich aber nicht auf die bloße Entlehnung des Stücks aus seinem früheren Zusammenhang beschränkt zu haben, vielmehr kann recht wohl auch Arbeit darauf verwandt worden sein, es für seine neue Stelle geschickt zu machen. In der Tat fehlt es nicht an Zeichen dafür. Sicher ist das Gebet in Psalmform, mit dem sich Jona im Bauche des Fisches an Jahwe wendet, erst nachträglich eingeschoben. Denn es ist seinem Wortlaute

1) Dahin gehören außer den Büchern, die von der Synagoge und unter dem Namen Midraschim selbst überliefert sind, auch eine ganze Anzahl sogenannter Pseudepigraphen, wie das Buch der Jubiläen, die Himmelfahrt Mosis, das Leben Adams und Evas, in weiterem Sinne selbst die Testamente der zwölf Patriarchen usw. Vgl. die Übersetzungen bei Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, 1900.

2) Vgl. K. Budde, Vermutungen zum „Midrasch des Buches der Könige“, Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft XII, 1892, S. 37 ff.

nach gar kein „Aus tiefer Not“ sondern ein „Lobe den Herrn, meine Seele“, und zudem paßt es gar nicht auf die Gelegenheit; auch die Wendungen, die von Wassertiefen und Ertrinken sprechen, sind ebenso wie in den Psalmen, an die das Stück vielfach anklängt, bildlich gemeint. Man fand es eben fertig vor und verwendete es, weil man nichts besseres zur Hand hatte. Daß man aber suchte, erklärt sich leicht. Der überlieferte Zusammenhang war einfach: „Da betete Jona zu Jahwe seinem Gotte aus dem Bauche des Fisches (2, 2), und Jahwe gab dem Fische Befehl, und er spie Jona ans Land (2, 11)“. Wie lautete denn Jonas Gebet? Diese Frage drängte sich umso zudringlicher auf, da es sich um einen Propheten handelte, dessen ganze Tätigkeit sich doch in der lebendigen Rede vollzieht. Und wollte man vollends die Legende als Prophetenbuch einordnen, so machte sich der Mangel jeder zusammenhängenden Rede doppelt fühlbar. Hier schien die Stelle dafür eigens angegeben zu sein, und man machte davon Gebrauch, so gut man konnte.<sup>1)</sup> Auch sonst zeigt das Büchlein vielfach sich drängende und gegenseitig stossende Motive, sodaß man wiederholt versucht hat es zu erleichtern und eine ursprünglichere Gestalt herauszuschälen. Man dachte dabei entweder an bloße Einschübe oder an verschiedene Erzählungsgestalten, die von einer Redaktion mit einander verbunden wären, wie das in den Geschichtsbüchern des Alten Testaments die Regel ist<sup>2)</sup>. Da, was man etwa ausscheiden kann, überwiegend die erbauliche Wirkung zu erhöhen geeignet ist, so mag leicht für manche solche Zusätze ebenfalls die Redaktion verantwortlich sein, die der Erzählung eine Stelle in der Sammlung der Zwölfe anwies.

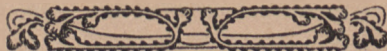
<sup>1)</sup> Ein genaues Seitenstück bietet Jer. 50. 51 neben der bloßen Inhaltangabe der Weissagung in 51, 60. Auch das „Danklied Hiskias“ in Jes. 38, 9–20 mag man vergleichen, da dort ebenfalls ein geschichtlicher Abschnitt bei der Aufnahme in den Prophetenkanon um ein Stück in freier Rede bereichert wird.

<sup>2)</sup> Der Leser mag an der Hand der Lutherbibel eine Probe machen mit dem neuesten Versuch von Hans Schmidt, Zeitschr. f. d. Alt. Wiss. 1905 S. 285ff. Man lese von „und trat darein“ in 1, 3 gleich weiter auf v. 4 „und es erhob sich“; vom Schluß von v. 4 gleich auf „und sie warfen“ in v. 5; von „daß es leichter würde“ in demselben Verse gleich auf v. 7; vom Schluß von v. 7 gleich auf „und sie sprachen zu ihm“ in v. 10; vom Schluß von v. 12 gleich auf v. 15; von 2, 2, wie oben gezeigt, gleich auf 2, 11; vom Schluß v. 3, 5 gleich auf 3, 10; in 4, 5 von „morgenwärts der Stadt“ gleich auf „bis er sähe.“ Man wird finden, daß dann die Erzählung viel glatter und anstoßfreier verläuft; ob alle Anstöße auch in Kap. 4 damit beseitigt sind, bleibt eine offene Frage.

Zum Schluß aber sei allen Anfechtungen gegenüber nachdrücklich hervorgehoben, wie dankbar wir für diese Sügung sein müssen, die uns das Büchlein erhielt. Denn es gehört eben in seiner Knechtsgestalt zu den eigentlichen Perlen des Alten Testaments, zu denjenigen Stücken, die mit ihrer Milde und Weitherzigkeit die Sesseln des Alten Bundes gleichsam zu sprengen scheinen und wie ein Echo der frohen Botschaft des Neuen in seine düsteren Akkorde hineinklingen.

Uns, die wir der Geschichte des prophetischen Schrifttums nachgehn, haben die Schicksale des Büchleins Jona noch etwas besonderes zu sagen. Wir versetzen uns in die Zeit — sagen wir um 300 v. Chr. oder noch etwas später — wo man zu elf benannten kleinen Propheten den zwölften suchte.<sup>1)</sup> Man fand ihn, wie wir sahen, in Gestalt eines Stückes Prophetenlegende, das man erst aus einem Volksbuche heraus schneiden mußte, in einem Stück, das von allem bisher aufgenommenen Stoff aufs grellste abstach, selbst nachdem man es, so gut es ging, aufgestutzt und aufgeputzt hatte. Wir dürfen darin mit Zuversicht den Beweis sehen, daß um jene Zeit aller wirklich dem prophetischen Schrifttum angehörige Stoff vollkommen aufgebraucht war, daß man nicht einmal mehr ein fliegendes Blatt wie das Büchlein Obadja aufzutreiben wußte. Das aber will sagen, daß die Schriftgelehrten, denen wir die endgültige Redaktion des prophetischen Schrifttums verdanken, mit der höchsten Gewissenhaftigkeit gearbeitet haben. Denn sie haben ihrer ersten Pflicht, Schatzhüter zu sein, von dem altüberlieferten Gut nichts umkommen zu lassen, aufs vollkommenste Genüge getan

<sup>1)</sup> Ob man vorher schon zum zehnten den elften — oder ebenfalls, bei anderer Zählung, zum elften den zwölften — gesucht und im Büchlein Obadja gefunden hatte, bleibe hier dahingestellt. Wäre es so, so würde sich jedenfalls der oben verfolgte Gedankengang nur noch schlagender gestalten.



# Inhalt.

	Seite
Zur Einführung . . . . .	1
Amos . . . . .	7
Hosea . . . . .	10
Hesekiel . . . . .	11
Jeremia . . . . .	14
Jesaja . . . . .	24
Kapitel 36—39 . . . . .	25
„    40—66 . . . . .	25
„    1—39 . . . . .	28
Deuterocesaja . . . . .	34
Micha . . . . .	37
Nahum . . . . .	40
Habakuk . . . . .	42
Zephanja . . . . .	46
Haggai, Sacharja, Maleachi . . . . .	47
Haggai . . . . .	49
Sacharja Kapitel 1—8 . . . . .	51
Sacharja Kapitel 9—14 . . . . .	52
Maleachi . . . . .	55
Joel . . . . .	58
Obadja . . . . .	60
Jona . . . . .	63

---